Frühlingskuß für die Hauptstadt

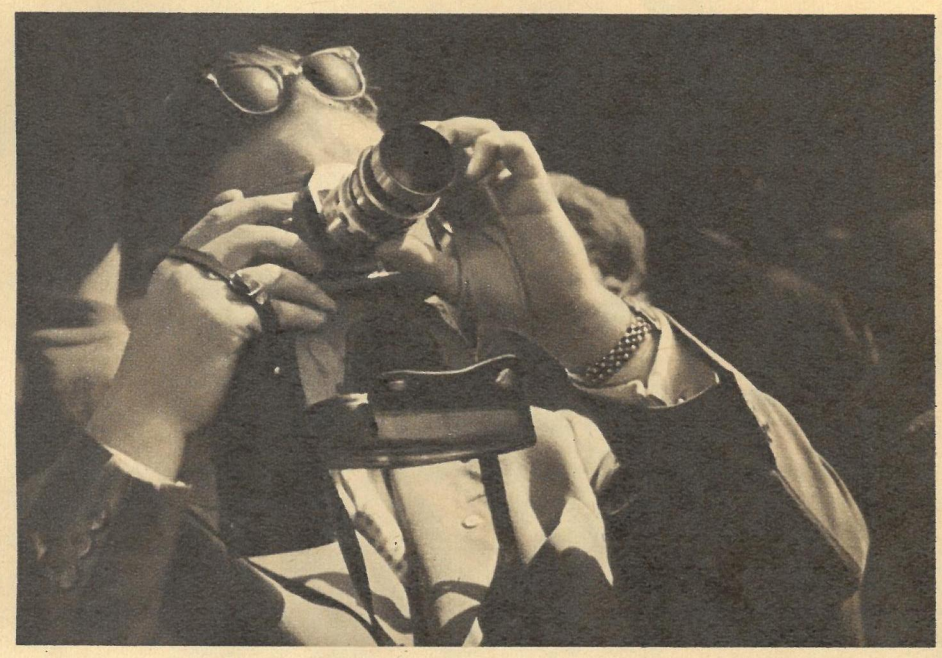
5 Seiten weiter
erfahren Sie mehr darüber

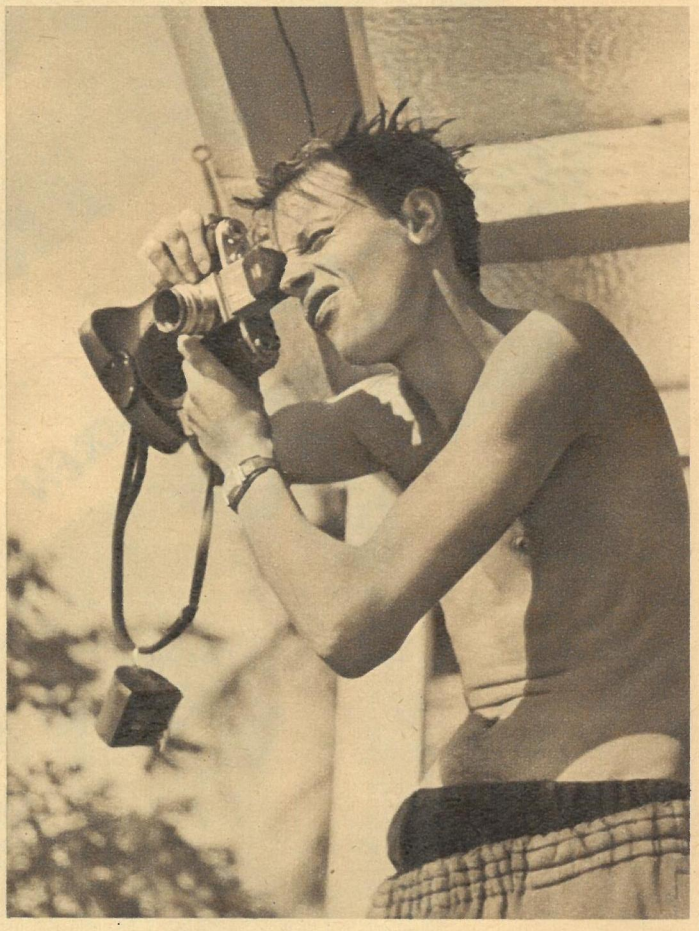
3. Märzheft
1961
11

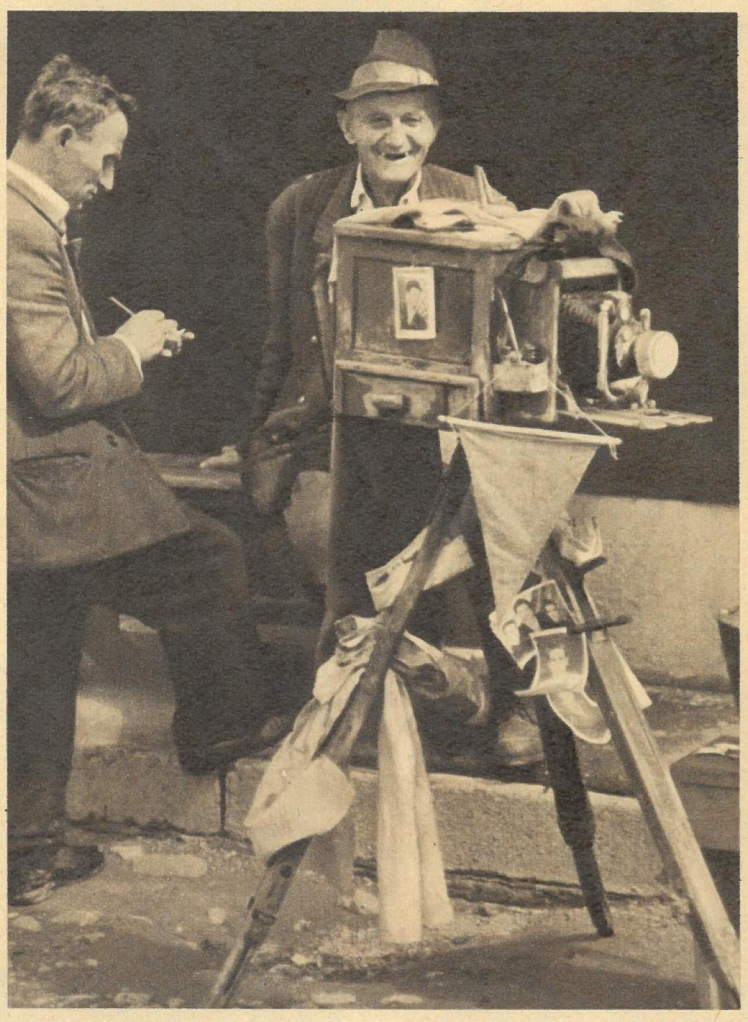
Foto Friedemann

fotogen

Fotografen gehören einfach dazu. Wo etwas geschieht, da klicken ihre Auslöser. Und wenn sich nichts Lohnenderes findet, dann ist der Kollege Fotograf dran. Die meisten der fotografierten Fotojäger sehen wie Witzblattfiguren aus. Die Skala reicht dabei vom tiefsinnigen Hineinträumen in das Motiv bis zu den unmöglichsten Verrenkungen. Ungestellte Fotografenfotos sollte man vorsichtshalber nur mit langer Brennweite aus sicherer Deckung schießen. Die Bildobjekte könnten bösartig werden und sich auf gleiche Weise rächen. Für Leute mit Sammeleifer ist das Thema „Fotografen" lohnenswert, lohnenswerter als der „Baum an der Ecke in den vier Jahreszeiten".



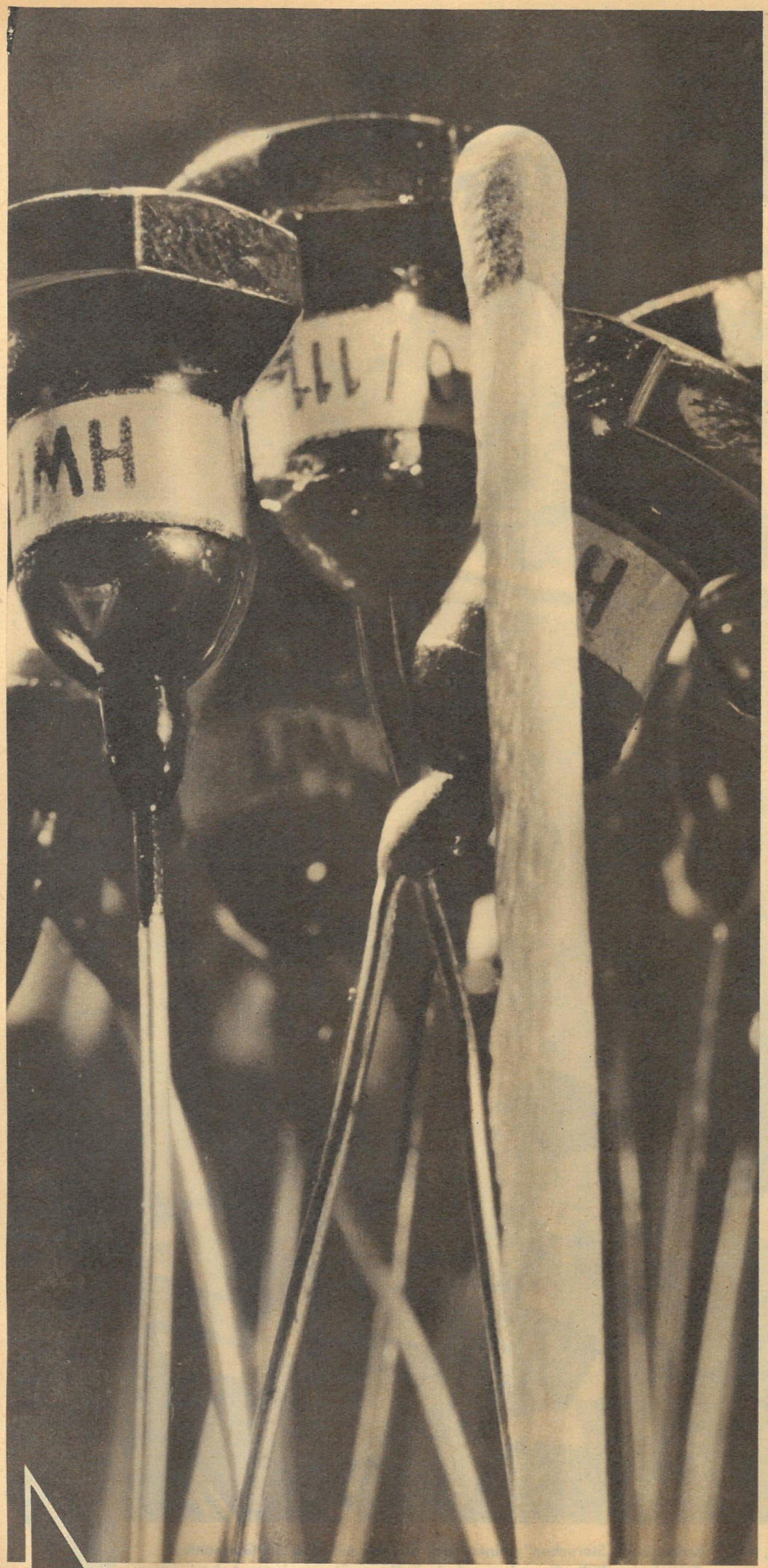




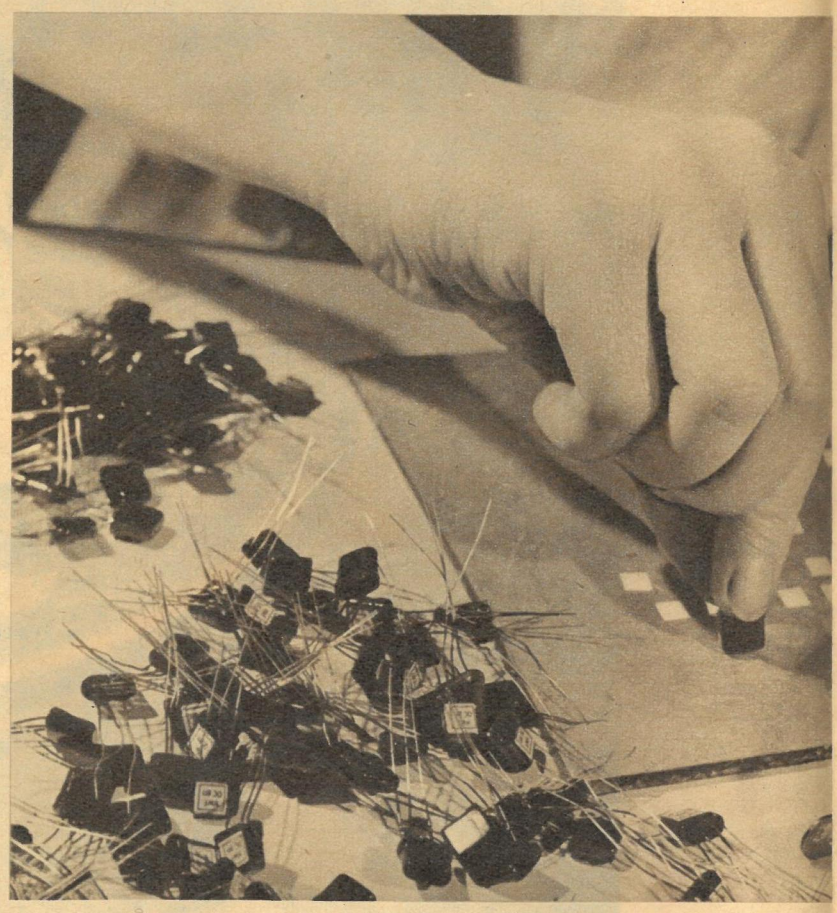
Fotos: Joy Nicolson, Werner Wendt, Günter Blutke (2), Günter Junggebauer

Sie alle kennen „es". Von den Jugendlichen auf Händen getragen, treffen Sie's im Zelt oder Paddelboot wie in der Junggesellenwohnung. Dreht man an ihm einen kleinen Knopf, erklingt aus seinem Bauch mitunter etwas Musik, und Sie haben natürlich längst erraten, daß wir das Koffergerät „Sternchen" meinen. Was nun der mit etwa 2500 Germanium-Plättchen gefüllte Fingerhut und ein Koffergerät gemeinsam haben, erklären Ihnen R. Peter jr. (Bild) und W. Winkler (Text) in dieser Reportage über das Halbleiterwerk Frankfurt (Oder). Sie entdeckten dort:

Kobolde der Technik



Das sind nicht unheimliche Bäume von einem anderen Stern, sondern Flächengleichrichter aus Frankfurt in ihrer unwirklichen Größe. Das Zündholz im Vordergrund veranschaulicht die wirklichen Abmessungen und zeigt den verblüffenden Unterschied zur normalen Gleichrichterröhre im Rundfunkgerät. (Das ist die, die immer so matt leuchtet und meistens nach Entfernen der Rückwand rechts zu finden ist.) Heute werden die Gleichrichter hauptsächlich zur Verwandlung von Wechsel- in Gleichstrom benutzt, ohne den die Geräte und Aggregate der Nachrichtentechnik kein Signal empfangen.

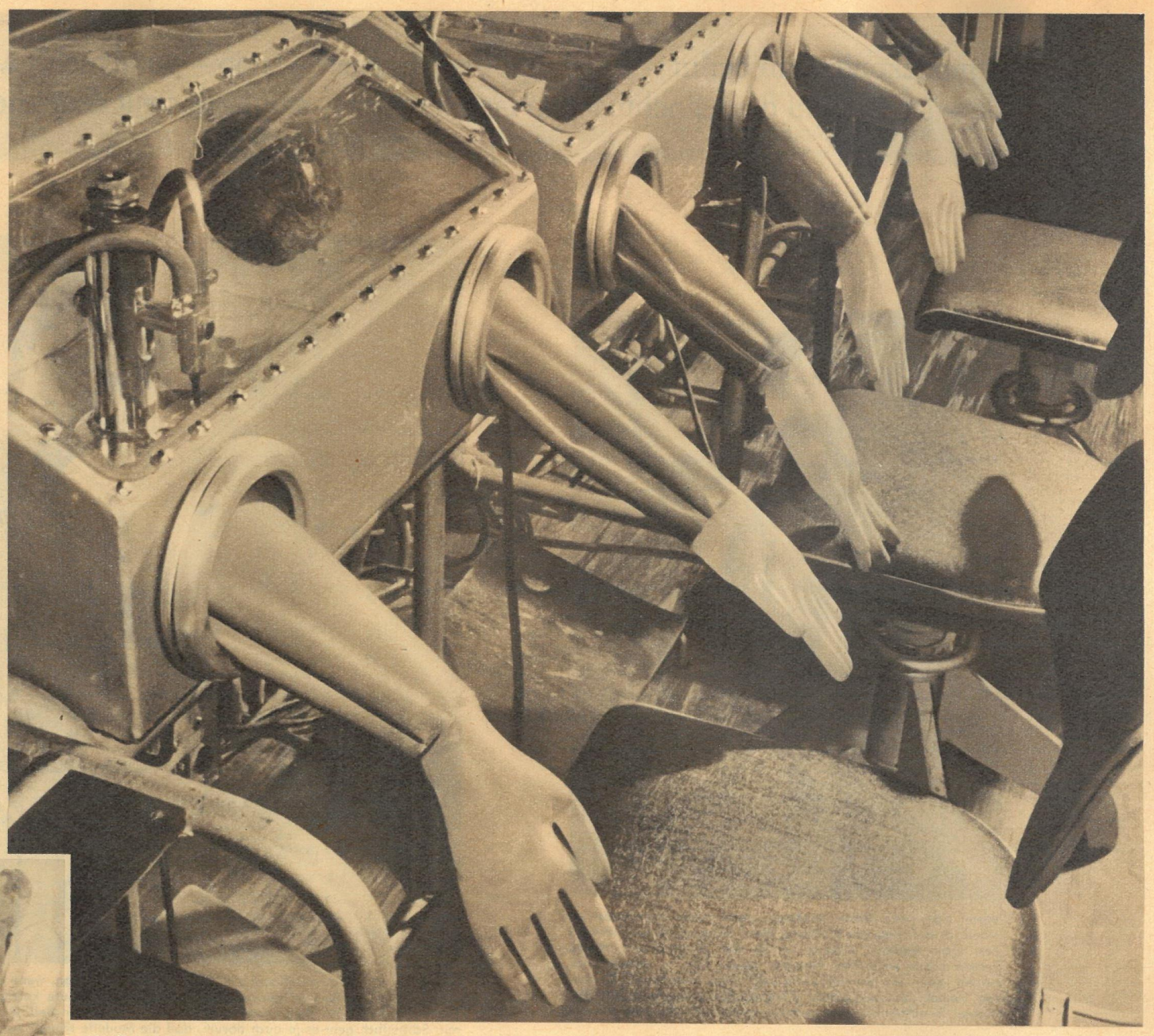


Die Taufe der fertigen Transistoren vollzieht sich ziemlich nüchtern, und die vorhandene Feuchtigkeit besteht nur aus Wasser, das zum Aufbringen der Abziehbilder benötigt wird. Die Namen dieser Zwerge sind für uns etwas ungebräuchlich und heißen etwa HWF OC 811 oder 2 OC 821. Dem Fachmann jedoch verraten sie wichtige Eigenschaften ihres elektrischen Charakters. Die Transistoren sind Verstärker-Elemente und haben im „Sternchen" zum Beispiel die Aufgabe, die schwachen elektrischen Schwingungen so hochzuschaukeln, bis sie beim Camping dem Nachbarn als Musik auf die erholungsbedürftigen Nerven fallen.

Nie hätten wir geahnt, daß es entschlußlose Kristalle gibt. Jetzt aber wissen wir es: Kristalle, die sich physikalisch nicht entscheiden können, werden als Halbleiter bezeichnet. Sie sind nämlich weder elektrische Leiter noch Isolatoren, sondern beides ein bißchen oder keins von beiden. Diese bemerkenswerte Eigenschaft aber bewirkt, daß die Kristalle nach entsprechender Weiterbearbeitung in der Lage sind, elektrische Schwingungen zu verstärken oder Wechselströme in eine Richtung zu zwingen, also gleichzurichten. Dabei haben sie gegenüber ihrem Vorgänger, der guten alten Rundfunkröhre, verschiedene und erhebliche Vorteile. Sie benötigen eine nur geringe Versorgungsspannung, sind klein und bescheiden in ihren Maßen und Gewichten, völlig wartungsfrei und trotzdem gegen äußere Einflüsse sehr robust, woraus unter anderem ihre lange Lebensdauer resultiert. Im Halbleiterwerk Frankfurt (Oder) werden diese Wunderkinder in Form von Germanium-Flächentransistoren und Germanium-Flächengleichrichtern hergestellt. In diesem Jahr wird es den Frankfurter Kollegen gelingen, durch die Inbetriebnahme einer Zonenreinigungsanlage hochreines Germanium im Werte von über einer Million DM an Importen einzusparen. Die Produktion dieses Werkes gewinnt für unsere Funk- und Nachrichtentechnik eine ständig wachsende Bedeutung.

Jung wie das Werk — die Produktion wurde im Januar 1958 in den Gebäuden einer ehemaligen Berufsschule aufgenommen — sind seine technischen Kader. Der Produktionsleiter, Kollege Zedler, dreißig Jahre alt, hat Kopf und Hände voll zu tun, um das alte Werk in Frankfurt zu betreuen und gleichzeitig den Neubau in Markendorf nicht zu vernachlässigen, in dem bereits verschiedene Abteilungen arbeiten.

=Zwerge mit großer



Monika Kleinert (links) trafen wir beim Kristallzüchten, und das ist sozusagen der Anfang der Fertigung. In das flüssige Germanium taucht der Impfkeim, der dann den zylinderförmigen, etwa 10 Zentimeter langen Kristall im Verlauf von 90 Minuten herauszieht. Während der Schmelze wird das Germanium durch Verunreinigung negativ oder positiv beeinflußt, um die spätere gewünschte Wirkung zu erhalten. Den fertigen Kristall zerschneidet man in feinste Plättchen (ungefähr 2500 gehen in einen Fingerhut), die dann geschliffen, geätzt und mit zwei Indiumperlen legiert werden. Dann erfolgt die Kontaktierung auf dem Sockel, die Drähte werden kunstgerecht verbunden, das so montierte Bauelement wird verkappt, und es werden elektrische Messungen an den Transistoren oder Gleichrichtern durchgeführt, die Auskunft über die Funktionssicherheit geben. Die drei Anschlüsse des Transistors kann man annähernd mit der Kathode, Anode und dem Gitter der Elektronenröhre wie folgt vergleichen: Beim Transistor spricht man vom Emitter als Vergleich die Kathode bei der Röhre, dem Kollektor als Vergleich die Anode bei der Röhre und der Basis als Vergleich das Gitter bei der Röhre. Verschiedene Arbeiten werden unter Glaskästen ausgeführt (oben), um Staub- und störende Nebenwirkungen auszuschalten.

Werk und Wohnungen wachsen: In Frankfurt die Neubauhäuser, in denen die jungen Kollegen des jungen Betriebes angenehm leben können, in Markendorf die neuen Produktionsstätten, deren Montage 1962 abgeschlossen ist. Dann wird endgültig umgezogen und das jetzige Gebäude als Lehranstalt eingerichtet. Das Halbleiterwerk Frankfurt (Oder) trägt dazu bei, das verschiedentlich noch vorhandene Mißverhältnis zwischen ausschließlichen Agrar- und Industriebezirken auszugleichen.

Zukunft

XII. modekongreß in berlin – stop – 19. bis 31. maerz – stop – vorgefuehrt werden ueber 500 modelle – stop – zahl der teilnehmenden laender: acht – stop – zb stellt deutsche modelle vor – stop –

Wenn man liebe Gäste empfängt, dann achtet man selbstverständlich auf elegante Kleidung, denn ohne sie ist ein richtiges Fest nicht denkbar. Unsere Ev hat also allen Grund, dieses Festkleid aus wertvoller Plauener Spitze hier zu allererst zu zeigen, denn die Kongreßgäste sind schon unterwegs. Zu diesem Hemdblusenkleid gehört ein großzügiger, gerade fallender Mantel. Beachten Sie bitte auch die sparsamen Schmuckelemente.

Pünktchen — Pünktchen — Komma — Strich . . . Es wäre schön, wenn es mit den neuen Kongreßmodellen unseres Modeinstituts so einfach wäre. Da wird buchstäblich bis zur letzten Minute korrigiert, komplettiert, variiert, manipuliert — wie das bei Frauen so üblich ist. Wenn dann aber das Mannequin den Beifall erntet, freuen sich natürlich die Leute hinter den Kulissen mit. Schließlich geht es ja auch darum, daß die Modelle schnell von unserer Bekleidungsindustrie übernommen werden. Leider gibt es da immer noch einige „lahme Enten". Vergessen wir dabei Gabriele mit ihrem Kleidchen für Jugendweihe, Theater oder Konzertsaal nicht. Die Linie ist einfach und wird nur durch die freche Gürtelschleife unterbrochen. Farbe: Mimose.

Das Modell Nummer 33 werden die Kongreßbesucher in ihrem Notizblock sicher dick unterstreichen. Sportlich und elegant — nicht allzuoft wird eine so gute Lösung gefunden. Auch hier Hemdblusenstil und locker gegürtet. Überhaupt spielt der Gürtel wieder eine größere Rolle. Er will aber nicht Schnürriemen, vielmehr modischer Effekt sein.

Nichts fällt hier aus dem Rahmen. Weder die scharmante Gerlinde noch das sportliche Complet. Auch ohne die überlange Jacke sind Rock und Jumper angenehm anzuschauen und zu tragen. Es ist einfach klassisch, daß unsere Modeschöpfer zur klassisch-einfachen Linie gefunden haben. Möge sie recht lange anhalten; sie spart den Frauen Zeit und den Ehemännern Geld. Und wenn der Haussegen trotzdem mal schief hängen sollte, die Mode wird bestimmt nicht schuld sein.

Manchen steigen die Streifen sogar zu Kopfe und finden dort als Hutschnur Platz. Mit dem alten Streit, ob Streifen oder ob nicht, sollte man es genauso handhaben wie mit der Frage: Gibt es denn wirklich weiße Mäuse? Auf jeden Fall aber werden die Kragen allgemein kleiner. Greifen Sie also zur Schere, ehe Frau Meier es Ihnen sagt.

Vorsicht, frisch gestrichen!

Der junge Mann links schwärmt △ vom Film, der andere mehr von einem Stiefel Bier. Marianne hingegen sehnt sich die Tage des Modekongresses herbei. Die Veranstaltungsräume wurden renoviert, die letzten Vorbereitungen sind getroffen, also: Laufsteg frei! Aber nehmen Sie bitte nicht an, es handele sich nur um eine internationale Modellschau. Textilfachleute und Modeschöpfer, Experten der Bekleidungs- und Lederindustrie aus acht sozialistischen Ländern beraten sehr ernsthaft über künstlerische und technische Probleme der aktuellen Mode. Jedes Land hat 72 Modelle vorzuführen, die von der Kleidung für Sport und Beruf bis zum feierlichen Ensemble reichen und für jede Delegation verbindlich sind. Es ist ein alter Brauch beim Kongreß, Werktätige zu Modellschauen einzuladen. Hoffen wir, daß diese Kollegen mehr Elan zeigen als in den vergangenen Jahren und darauf dringen, die besten Modelle recht schnell in die Fertigung zu übernehmen.

Fotos Friedemann / Text Junggebauer

Vor einem Jahr

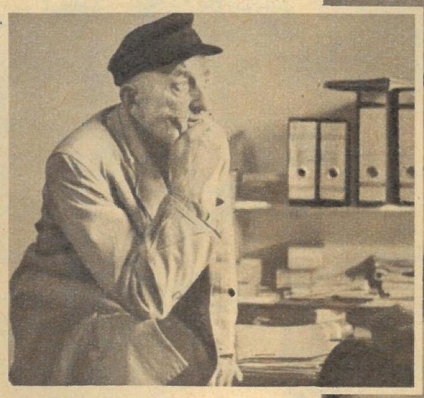
beschloß die 8. Tagung des Zentralkomitees der SED, die Großstädte mit „Grünen Gürteln" zu umgeben, um die Gemüseversorgung zu sichern. Vor einem halben Jahr befaßte sich „ZB" zum ersten Male mit diesem Problem in Dresden („ZB" Nr. 27/1960). Zwölf Monate vergingen seit diesem Beschluß, und wir halten es für notwendig zu fragen: Was hat sich verändert?

Die Entwicklung und die Veränderung der Produktionsbedingungen in der GPG Kaditz kann als Lehrbeispiel gelten, wie der Versorgungsgürtel um Dresden aussehen könnte. Gärtnerstochter Gudrun Vogel (links) löste an einer Anschauungstafel die dargestellten großen Flächen der GPG ab, und zum Vorschein kam ein Gewirr kleiner Parzellen. Aus über 550 Handtuchfeldern wurden 55 große Schläge. Das war der Anfang.

Der Gartenbau kann im Dresdner Gebiet an gute Traditionen anknüpfen. In keiner anderen Gegend der Republik konzentrieren sich so viele Spezialisten und erfahrene Praktiker des Gartenbaues wie hier. Weinböhla war zum Beispiel bekannt als Zentrum des Spargelanbaues. Heute sind nur noch klägliche Überreste davon zu finden, dabei ist der Elbkessel im Norden der Stadt bis nach Meißen hin geradezu prädestiniert für den Anbau von Feingemüse. Es sind alle Voraussetzungen vorhanden, nicht nur die Elbestadt, sondern auch die klimatisch ungünstiger liegenden Gebirgskreise ausreichend mit Gemüse zu versorgen. Warum das noch nicht so ist? „ZB"-Reporter K.-H. Böhle (Fotos) und D. Scheffler (Text) versuchten, die Ursachen zu ergründen. Sie fanden:

Rosen und Disteln im

Im Gemüse ergraut



„Seit über dreißig Jahren arbeite ich im Gemüsehandel. Ich verkaufe in der Woche etwa acht Kartons Feinfrostgemüse. Mehr umzusetzen ist unmöglich; das Gegenteil soll erst mal einer beweisen." Soweit Kollege Herzog, Verkaufsstellenleiter im Konsumspezialgeschäft für Obst und Gemüse Schäferstraße, in der Stadtmitte. Er hatte zur Zeit nur Erbsen, Pfirsiche und Pflaumen anzubieten. Dieses Beispiel steht für viele.

Sich regen bringt Umsatz

„Es nützt nichts, wenn ich mein Feinfrostgemüse in der Kühltruhe verstecke. Gekauft wird, was man in gefälliger Form anbietet." Das sind nicht leere Worte des Kollegen Zimmer, Leiter der Gemüseverkaufsstelle der HO in der Nürnberger Straße. Nicht zuletzt die großzügige Werbung im Schaufenster erklärt den täglichen Umsatz von 15 bis 18 Kartons je 30 Packungen.

In den Wintermonaten sinkt, jahreszeitlich bedingt, das Angebot an Frischgemüse. Einen vollwertigen Ersatz dafür stellen Feinfrostgemüse und -obst dar. Bei unserem Besuch bot uns der Hauptdisponent des Dresdner Gemüsegroßhandels, Kollege Schubert, 24 Obst- und Gemüsearten an, im Handel dagegen sind durchschnittlich nur drei bis vier zu finden. Während das Angebot an lagerfähigem Gemüse, wie Möhren, Kohlrabi usw, ausreichend war, erlebte Dresden in der Bereitstellung von Treibgemüse einen empfindlichen Einbruch. Die Ursache: Entsprechend der vorhandenen Glasflächen wurde der Ertrag für das erste Quartal errechnet. Ein erheblicher Teil der Treibhäuser wurde allerdings zur Pflanzenanzucht benötigt. Das beachteten die Planungsleute beim Rat der Stadt nicht. Sie tragen also die Schuld, daß im I. Quartal die Dresdner rund 150 Tonnen Treibgemüse weniger kaufen konnten.

Haben wir uns einmal zur genossenschaftlichen Arbeit entschlossen, dann werden wir nicht erst lange herumreden, sondern zeigen, was sich schaffen läßt, meinten die Kaditzer Genossenschaftsgärtner. Gesagt, getan. Es verschwanden Zäune und Grenzmarkierungen. Große Flächen entstanden, auf denen allerdings die verstreut liegenden Glaskastenflächen im Wege waren. Auch diese wurden zusammengetragen, sortiert und teilweise durch neue ergänzt. Jetzt besitzt die GPG eine zentrale beheizbare Kastenfläche von 7500 Quadratmetern. Die Rührigkeit der Kaditzer Gärtner wird sich in diesem Jahr in den Gemüsegeschäften widerspiegeln. Von rund 50 Hektar Gemüseanbaufläche sollen 1961 ansehnliche 800 Tonnen Gemüse mehr auf den Markt kommen. Aber wie eine Schwalbe keinen Sommer macht, so kann man bei einer sich vorbildlich entwickelnden Produktionsgenossenschaft noch nicht von einem wohlproportionierten Versorgungsgürtel sprechen. Der Rat der Stadt berät dagegen immer noch über den Grünen Gürtel.

Grünen Gürtel

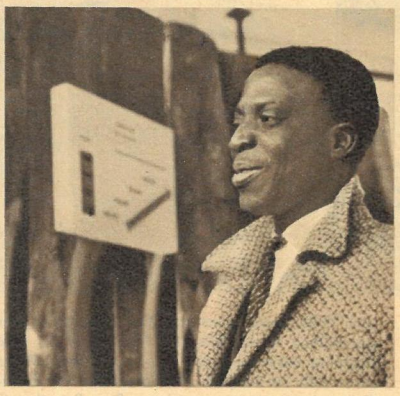
Vitamine konzentriert brachte vor wenigen Wochen der VEB Dresdener Rohkonserven auf den Markt. Zum ersten Male werden Gemüsesalate industriell hergestellt. Die zum baldigen Verbrauch bestimmten Produkte sind eine Stunde nach der Herstellung bereits im Handel. Dieser Art der Verarbeitung kann man nach erfolgreichem Start eine gesunde Perspektive einräumen.

Anfang des Jahres machte sich in Dresden besonders das Fehlen von frischem Weiß- und Rotkraut unangenehm bemerkbar. Wegen fehlender Lagerräume mußte der Großhandel den größten Teil auf Rügen (!) einlagern. War das wirklich nötig? Oder war es nur der „einfachste" Ausweg? Damit wird nämlich die Kalamität nicht behoben. Die von „ZB" bereits im vergangenen Jahr angeführten ehemaligen Mälzereitennen der Felsenkellerbrauerei sind weiter dem Verfall ausgesetzt. Mit Solnhofer Platten ausgelegte doppelstöckige Gewölbe bieten nach entsprechenden Investitionen ideale Lagermöglichkeiten für Obst und Gemüse auf mindestens 1500 Quadratmetern. Aber seit der 8. ZK-Tagung kam der Rat der Stadt Dresden nicht über Sitzungen hinaus. Was wir aber brauchen, sind Taten, ist eine kontinuierliche Gemüseversorgung!

„Unser Angebot reicht weit über die der Vorjahre hinaus", erklärte Herr Khairi aus der Vereinigten Arabischen Republik: „Die Erhöhung des Handelsabkommens mit der DDR um 40 Prozent ist ein neuer Beweis für die wachsende Kraft unserer beiden jungen Staaten!"

Indonesien ist dieses Jahr zum ersten Male als Aussteller in Leipzig. Schon in den ersten Tagen zeichneten sich hier gute Handelsmöglichkeiten mit der DDR ab, die an Nahrungs- und Genußmitteln und kunstgewerblichen Erzeugnissen des Landes interessiert ist.

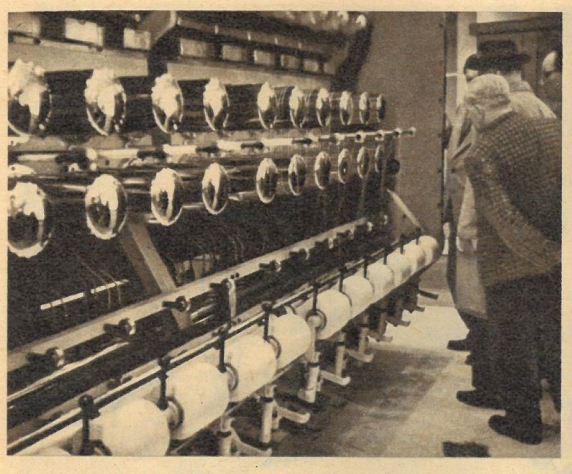
Seit 1953 haben sich die Handelsbeziehungen zwischen der DDR und dem Libanon verdoppelt. Herr Ramadan meint dazu: „Wir haben in der DDR einen zuverlässigen Handelspartner, und jede Messe hat uns im Export- und im Importgeschäft neue Erfolge gebracht!"



Herr Ackal Miezam, Vertreter der Republik der Elfenbeinküste, schätzt Leipzig mit folgenden Worten ein: „Wir beschicken bis jetzt sechs internationale Messen, aber schon die ersten Tage zeigten uns, daß diese eine der für uns bedeutendsten ist!"

Die Erfolge des jungen Kuba und seinen tapferen Kampf um die nationale Befreiung hob Walter Ulbricht beim Besuch des kubanischen Standes hervor. Die Resonanz seiner herzlichen Worte formulierte Herr Amadeo Blanco: „Wir sind hier bei wirklichen Freunden. Angefangen von der großzügigen Hilfe der DD lungen Mensch schaft, lichen

Die internationale Autorität der DDR als einem der stärksten Industriestaaten Europas steigt von Messe zu Messe, ebenso wie die Rolle Leipzigs als größter Handelsplatz zwischen Ost und West weltweite Bedeutung erlangt hat. Die führende Stellung der DDR, vor allem in den Zweigen des Maschinenbaues und der optischen Industrie als Beispiele, wird besonders in diesem Jahr durch die Vielzahl der Neuentwicklungen und durch die Breite ihres Angebotes unterstrichen. An allen Ständen ergibt sich, wie hier bei den Funk- und Fernmeldeanlagen, das gleiche Bild; unsere Republik ist heute einer der geachtetsten Handelspartner für alle Länder der Welt geworden.

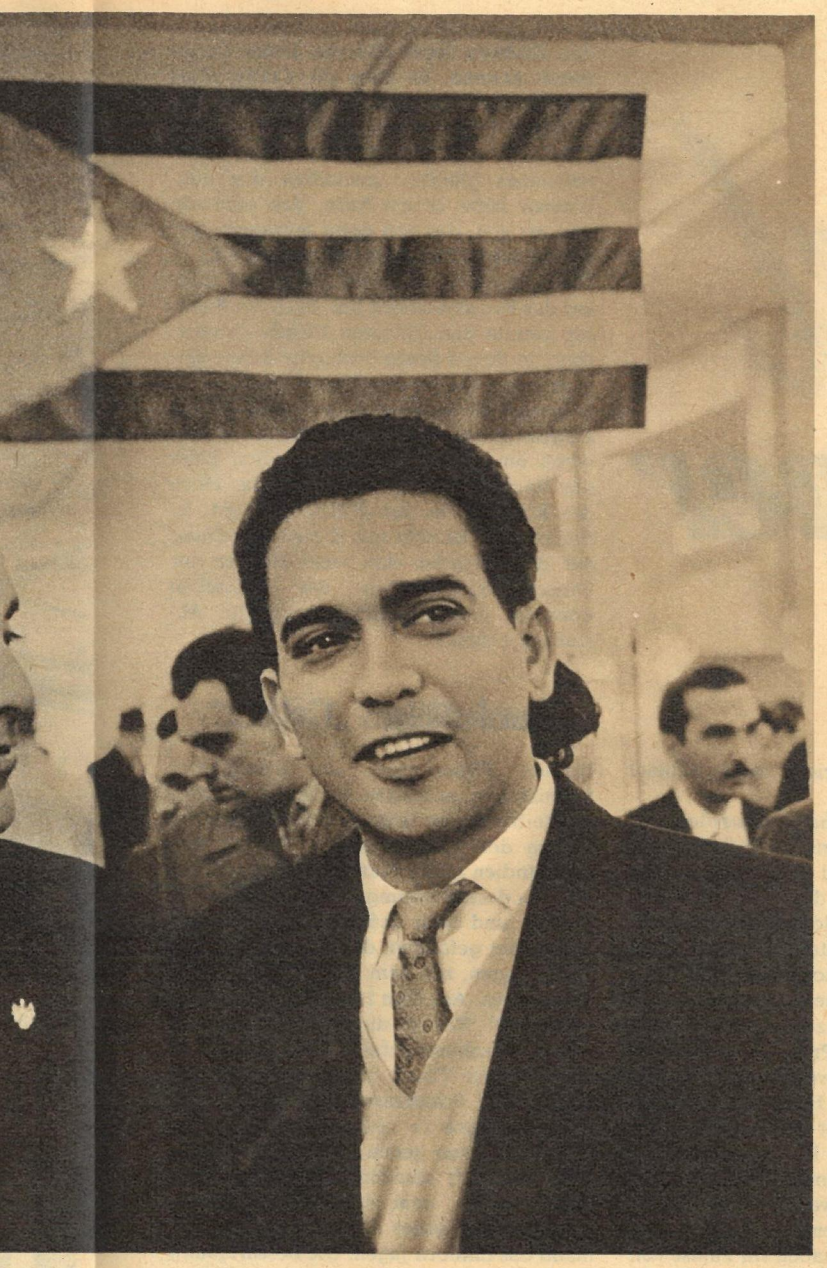


Ebenfalls bestimmend für die diesjährige Frühjahrsmesse ist die wachsende Kooperation in der Volkswirtschaft der sozialistischen Länder. So werden z. B. fünfzig Stück der erstmalig von der ČSSR im Ausland ausgestellten Kordspinnmaschine KVKH 36 im VEB „Siegfried Rädel" in Pirna aufgestellt werden.

„Im Vorjahr waren wir noch Besucher, heute sind wir Aussteller, und im kommenden Jahr werden wir unsere Standfläche vergrößern", erklärte Herr Schmidt, Vertreter von „Sutton-Steel" und anderer Stahlfirmen: „Fest steht, daß wir zwar die ersten waren, aber nicht die einzigen bleiben!"

Die Pr die St blik B durch net, is

„Ich w und d der W ter Ul Burand



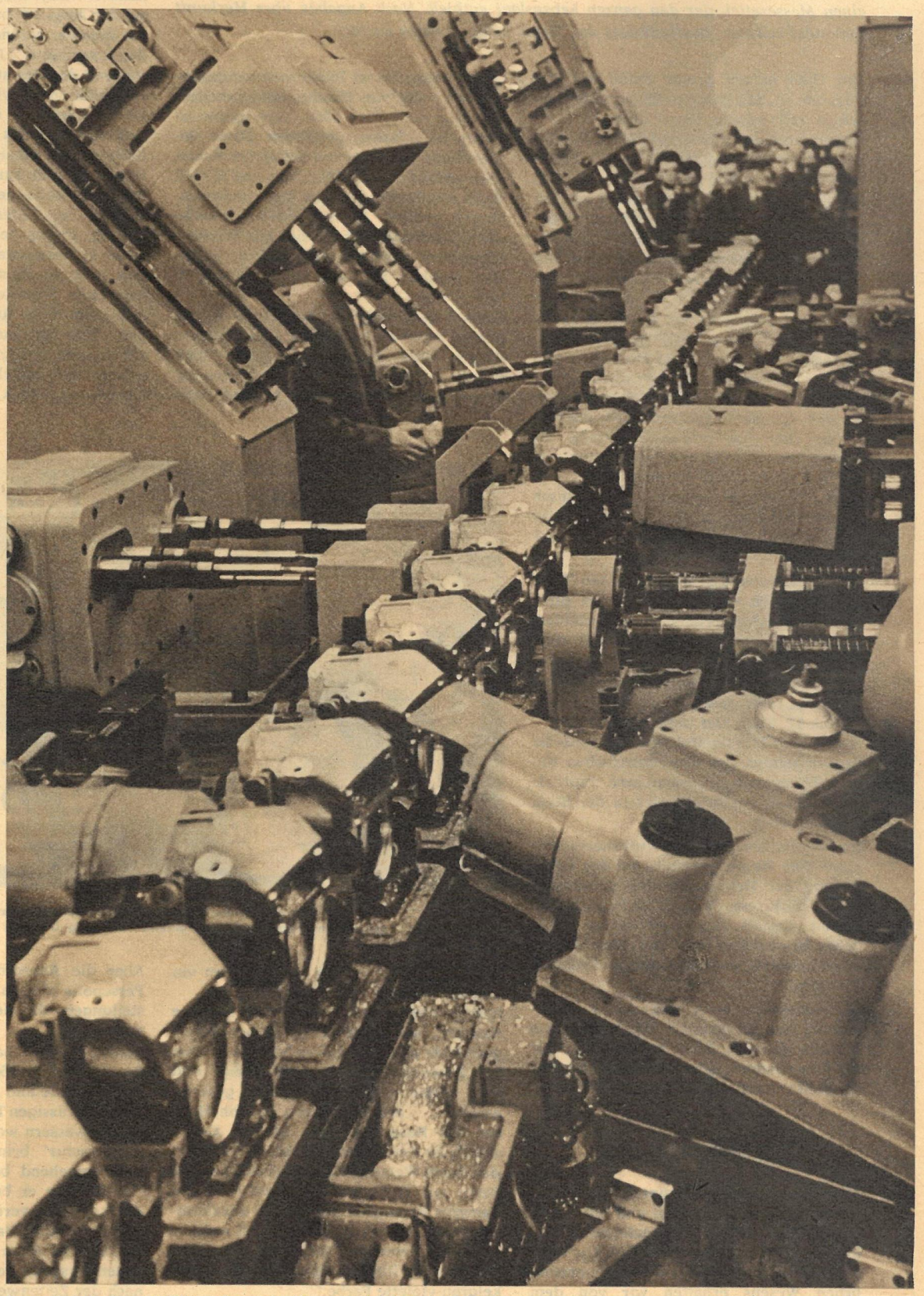
der DDR für unser Land, über die außerordentlich positiven Verhandlungen mit unserer Regierungsdelegation bis zum Kontakt mit den Menschen ihres Landes, überall ist herzliche gegenseitige Freundschaft, die ihren Ausdruck nicht zuletzt auch in guten wirtschaftlichen Beziehungen findet, die dem gegenseitigen Vorteil dienen."

Die Produktion von Transportfahrzeugen mit Elektroantrieb wird für die Staaten des sozialistischen Lagers in Zukunft der Volksrepublik Bulgarien übertragen. Ihr diesjähriges Messeangebot, das sich durch seine Vielseitigkeit und einen hohen Leistungsstand auszeichnet, ist bereits auf diese Aufgabe vorbereitet und eingestellt.

„Ich wünsche gute Zusammenarbeit zwischen der Wirtschaft der DDR und der Bundesrepublik auf lange Sicht. Das dient dem Frieden und der Wiedervereinigung unseres deutschen Vaterlandes", schrieb Walter Ulbricht in das Gästebuch von Krupp. Ihr Pressereferent, Herr Burandt, sagt dazu: „Wir hoffen, in Leipzig mit dazu beizutragen!"

Maßstab für alle Welt

Die Exponate der Frühjahrsmesse bestimmen das Weltniveau



Der technisch-wissenschaftliche Fortschritt der sozialistischen Industrie wird ganz besonders von den Exponaten der UdSSR demonstriert. Neben zahlreichen anderen Neuerungen ist es vor allem die Taktstraße zur Herstellung von Ölfiltern für den Lkw SIL 130, um die sich die Besucher drängen. Sechs doppelseitige hydraulisch gesteuerte Maschinen, die von nur einem Arbeiter bedient werden, fräsen, bohren, senken und schneiden Gewinde in das Werkstück, das 45 Arbeitsgänge in ebensovielen Minuten durchläuft.

Text Fischer / Fotos Friedemann

Ursula Ullrich und Dr. Wolfgang Ullrich

Im Dschungel der Panzernashörner

Vorabdruck aus dem Neumann-Verlag, Radebeul bei Dresden

14. Fortsetzung und Schluß

Das Fabeltier hat viele Väter

Zufrieden mit dem Ergebnis ihrer Beobachtungen der Panzernashörner im indischen Dschungel, nehmen unsere Autoren Abschied vom Paradies der gepanzerten Kolosse, und Wolfgang Ullrich erzählt, was in alten Tierbüchern über sagenhafte Einhörner und Nashörner geschrieben wurde. Das erste Panzernashorn, das nach Deutschland kam, wurde zu einer Sensation. In Leipzig widmete man ihm im Jahre 1747 sogar einen Messezettel, der den ganzen Lebenslauf enthielt. Nach Angaben über Herkunft und einer näheren Beschreibung des Tieres heißt es darin weiter:

Diß Thier ist ein großer Feind des Elephanten, so, daß wenn es ihn antrifft, denselben mit seinem Horn unten in Leib stösset, auch aufreisset und tödtet. Zu täglicher Unterhaltung frisset es 60. Pfund Heu, und 20. Pfund Brod, auch säuffet es 14. Eymer Wasser. Es ist zahm als ein Lamm, dieweil dasselbe 1. Monat alt gewesen ist, wie es mit Stricken gefangen, als zuvor die Mutter von diesem Thier mit Pfeilen von den schwartzen Indianern todt geschossen worden. Es hat dieses Thier, wie es gar jung gewesen, 2. Jahr in denen Zimmern um den Tisch gelauffen, zur Curiosität, wo Damen und Herren gespeiset. Das oben genannte Thier giebet etwas von sich, wodurch viele Leute curirt seyn worden von der hinfallenden Kranckheit. Dieses Thier kan von 9. Uhr frühe biß Mittag um 12. Uhr und Nachmittag von 2. biß 6. Uhr Abends gesehen werden.

Hohe Standes-Persohnen geben nach hohen Belieben. Andere einen halben Gulden, und 4. Groschen, nachdem der Platz ist.

Dieser Zettul ist gleichfalls bey den Thier zu bekommen vor 1. Groschen. Die grossen Kupfferstiche vor 1. halben Gulden, und die kleine Kupfferstiche mit dem Mohren 2. Groschen.

NB. Es dienet denen resp. Liebhabern zur Nachricht, daß dieses Thier sich nur ein 10. bis 12. Tage hier aufhalten wird."

Auf diesem Messezettel wird das indische Panzernashorn, das den zoologischen Namen Rhinoceros unicornis Linné trägt, als das Einhorn vorgestellt, das in der Bibel genannt wird.

Im hebräischen Bibeltext wird dieses seltsame Tier Re'em genannt. Bei der Übersetzung des Hebräischen ins Griechische wurde für Re'em, das ein Tier bezeichnete, dessen Gestalt und Lebensweise nicht näher beschrieben war, das Wort monoceros gesetzt, und monoceros bedeutet Einhorn.

Wahrscheinlich wird mit dieser Übersetzung ins Griechische das sagenhafte Einhorn geboren, denn, welches Tier mit der Bezeichnung Re'em wirklich gemeint ist, bleibt unerfindlich.

Aus vier mach eins

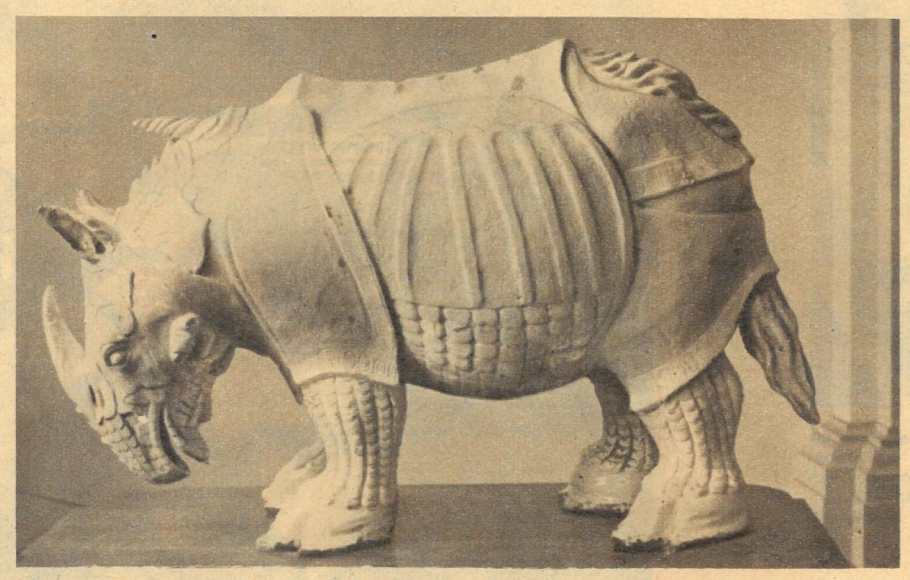
Aber das monoceros beginnt nunmehr in vielen Büchern zu spuken und hat bis in unsere Tage hinein die Zoologen, Philologen und Historiker beschäftigt. Die erste eingehende Darstellung dieses eigentümlichen Wesens erhalten wir von dem griechischen Geschichtsschreiber Ktesias, dem Leibarzt des persischen Königs Artaxerxes II. Ktesias schrieb etwa 398 vor der Zeitenwende ein Buch über Indien. Die Originalausgabe ist leider verlorengegangen, aber die von Photius umgearbeitete Ausgabe, die jedoch 1300 Jahre später erschien, ist erhalten geblieben. Diese Beschreibung des Einhorns hat vielen Naturwissenschaftlern des Altertums und Mittelalters als Quelle für ihre Einhorndarstellungen gedient. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß Ktesias nie ein Panzernashorn oder ein anderes Tier in Indien gesehen hat, weil er selbst nie in Indien war.

Schon besser paßt die Beschreibung, die Plinius vom Einhorn gibt, „welches am Körper dem Pferde, am Kopfe dem Hirsche, an den Füßen dem Elefanten, am Schwanze dem Eber ähnlich sieht, sehr stark brüllt und mitten auf der Stirn ein 2 Cubitus langes Horn trägt".

Plinius kannte aber auch das indische Nashorn, von dem er in seiner Naturgeschichte schreibt, daß es bei den Spielen des Pompejus des Großen gezeigt und auch später noch öfter in Rom gesehen wurde: „. . . ein Rhinoceros, das ein Horn auf der Nase hat. Dies ist der zweite natürliche Feind des Elefanten. Es rüstet sich durch Wetzen seines Hornes an einem Steine zur Wehr und sucht während des Kampfes vorzüglich am Bauche anzukommen, weil es weiß, daß da das Fell weicher ist. Beide Tiere sind gleich lang, nur hat das Nashorn kürzere Beine und eine dunkelgrau-violette Farbe."

Nachdem nunmehr auch das echte Nashorn bekannt geworden war, verlaufen die Beschreibungen des sagenhaften Einhorns und des Nashorns ineinander, und es wird immer schwieriger, diesen Knäuel zu entwirren.

Die verschiedensten Theorien werden aufgestellt, um die Herkunft des Fabelwesens zu erklären. Eberhard Schrader, ein bekannter Assyriologe, der sich besonders mit den assyrisch-babylonischen Keilschriften befaßte, entwickelte die Theorie, daß der Ursprung der Einhornsage in der Darstellung des Urs auf dem Flachrelief vom Ischtartor in Babylon zu suchen sei. Dort ist der Auerochse im Profil so dargestellt, daß der Eindruck erweckt wird, der Ur habe nur ein einziges Horn auf der Stirn. Das Bild wurde zur Zeit des babylonischen Königs Nebukadnezar II., der von 605 bis 562 vor der Zeitenwende lebte, angefertigt. Zu dieser Zeit war aber der Auerochse in Mesopotamien schon ausgestorben. Auch die Perser haben im Palast von Persepolis Plastiken des Urs aufgestellt, und auch diese Auerochsenplastiken zeigen Tiere mit nur einem Horn. Dieses Fabelwesen erklärt sich durch die Übernahme der babylonischen Profildarstellung in die Plastik.



Das nach dem bekannten Holzschnitt Dürers aus Meißner Porzellan geschaffene Panzernashorn (Porzellansammlung Dresdner Zwinger).

Aber die Auerochsen von Babylon und Persepolis blieben nicht die einzigen Darstellungen, die dem Fabelwesen Gestalt gaben.

Cunrat Geßner hat in seinem Tierbuch, das im Jahre 1563 ins Deutsche übertragen wurde und „ein kurtze bschreybung aller vierfüssigen Thieren, so auff der erde und in wassern wonend, sampt irer waren conterfactur" bringt, auch das Einhorn sehr eingehend behandelt. Er nennt die Quellen, die er benutzte, und stellte die Aussagen der verschiedenen Schriftsteller nebeneinander. Nachdem er Plinius zitiert hat, läßt er Alian zu Wort kommen, der gegen Ausgang des zweiten Jahrhunderts nach der Zeitenwende lebte und das Buch „Über die Natur der Tiere" verfaßte. Darin berichtet er, daß im Inneren Indiens ein schwer zu ersteigendes Gebirge sei, in dem neben anderen wilden Tieren auch das Einhorn lebe, das die Inder Cartazonon nennen. Es habe die Größe eines erwachsenen Hengstes, besitze eine Mähne, habe Füße wie ein Elefant und einen Schwanz, der dem Schwanz des Wildschweines gleiche: „zwiischen den augbrawen habe es ein horn, das schwartz und nit glat, das von natur aufgewunden, wie ein nadel sich vornen züsamen spitze". Diese Beschreibung weist schon viel mehr auf das Panzernashorn hin. Auch der Fundort könnte den Gebieten Nepals entsprechen, in denen heute noch eine kleine Anzahl dieser Riesen der Tierwelt lebt. Interessant ist die Beschreibung des Horns, das aufgewunden sein soll. Ist vielleicht hier schon eine Verwechslung mit dem Zahn des Narwals, der später oft als das Horn des Einhorns in den Handel kommt, zu finden, oder bezieht sich diese Darstellung auf die Tatsache, daß viele Hörner der Panzernashörner, wie wir feststellen konnten, eine deutliche mehrfache Abstufung zeigen?

Wundertätiges „Einhorn"

Flavius Philostratos, ein griechischer Sophist, der im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung lebte, schreibt in seinem „Leben des Apollonius von Tyana", daß es in Indien einen Fluß namens Hyphasis gibt, an dessen Stromgebiet sich sehr viele Sümpfe und Seen befinden. Dort werden wilde Esel gefangen, die auf der Stirn ein Horn tragen, mit dem sie sich wie Rinder verteidigen. Aus dem Horn werden Becher hergestellt. Wer aus diesen Bechern trinkt, ist vor Krankheit gefeit. Ist er verletzt, so vertreibt der Trunk aus diesem Wunderbecher alle Schmerzen. Mit dem Trunk im Leibe kann er nicht nur ungefährdet durch das Feuer gehen, sondern ihm kann auch kein Gift schaden. Deshalb gehören diese Becher zum königlichen Trinkgeschirr, und außer dem König darf niemand das Einhorn jagen. Die Beschreibung des Verbreitungsgebietes stimmt vollkommen mit der Landschaft des größten Panzernashornreservates in Assam am Ufer des Brahmaputra überein. Die Wundertätigkeit des Hornes hat im Mittelalter auch in Europa eine große Rolle gespielt, und aus dem Horn des Panzernashorns gefertigte Becher gehörten an den europäischen Fürstenhöfen zu den kostbarsten Trinkgeschirren. Dieser Aberglaube, der in Asien bis in unsere Tage hinein andauert, hat sehr zur Verminderung nicht nur des Bestandes der Panzernashörner, sondern leider auch der anderen Nashornarten beigetragen.

Das Interesse am Einhorn wurde durch den Aberglauben wachgehalten, der dem Horn des Fabeltieres wundertätige Heilkraft zuschrieb. Nach Europa gelangte das Einhorn niemals lebend, aber seine Hörner wurden im Mittelalter für teures Geld angeboten. Diese „Hörner" stammten von den verschiedensten Tieren. Die meisten waren Zähne des Narwals und Stoßzähne fossiler Rüsseltiere. Othenio Abel berichtet, daß noch vor wenigen Jahren der Bauer, der im Löß des Marschfeldes in Niederdonau einen Mammutstoßzahn fand, diesen sonderbaren Fund als das „Hurn von oan Oanghürn" bezeichnete. Es lohnt sich, der Schilderung des Paläontologen zu folgen, denn bei seinen Ausgrabungen, die er in den Jahren 1920 bis 1923 in der Drachenhöhle bei Mixnitz durchführte, stieß er auf zahlreiche Spuren von Schatzgräbern, die vor ihm die Höhle nach Einhörnern durchsucht hatten.

Das Rätsel löste sich, als ich bei der Durchsicht alter Chroniken und Schriften der Angabe begegnete, daß in der Drachenhöhle scheinbar regelmäßig, nachweisbar seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts, wahrscheinlich aber schon seit viel längerer Zeit, nach Drachenknochen gegraben worden war, die im Mittelalter und sogar noch viel später als Medizin gegen verschiedene Krankheiten verwendet wurden und hoch im Preise standen. Noch aus dem Beginn des vorigen Jahrhunderts liegen Angaben darüber vor, daß von weit her „Beingraber" in die Drachenhöhle zu kommen pflegten, um dort nach „Einhorn" zu suchen. Diese Schätze sind allem Anscheine nach, wie aus den stark zerwühlten oberen Schichten des Höhlen-

bodens zu schließen ist; in Mengen weggeschleppt worden, um an Apotheken verkauft zu werden, die zu jener Zeit sicher gute Geschäfte damit machten. Stand doch das „gegrabene Einhorn" lange Zeit als das „Unicornu verum" so hoch im Preise, daß es mit Gold und Silber aufgewogen wurde. Es galt als unfehlbares Mittel gegen Gift, Biß und Stich und genoß höchstes Ansehen. Vielleicht findet sich noch in einem versteckten Winkel einer alten Apotheke in Steiermark oder Kärnten ein Stückchen „Einhorn" als Erinnerung an jene Zeit. Viele Apotheken in den Alpenländern und in Süddeutschland hatten das Einhorn zu ihrem Wappentier erwählt, und noch heute tragen manche, wie die „Einhornapotheke" in Würzburg, ihren alten Namen als Erinnerung an eine vergangene Zeit, als noch alle Welt an die Heilkraft des wunderbaren „Einhorns" glaubte.

Weil im Mittelalter kein lebendes Einhorn nach Europa gelangte und die meisten der wundertätigen Hörner von längst verstorbenen Tieren stammten, kam zu dieser Zeit die Meinung auf, daß es keine lebenden Einhörner mehr gebe. Die Einhörner seien in der Sintflut ausgerottet worden, weil sie zu hochmütig waren. Sie wollten nicht mit anderen Tieren die Arche Noah besteigen.

Hier irrte Dürer

Es kann heute als eine Tatsache angesehen werden, daß die Beschreibungen des Einhorns in starkem Maße durch Berichte über Nashörner beeinflußt waren, wobei nicht nur an das Panzernashorn gedacht werden darf, denn es lebten in Indien zu damaliger Zeit noch zwei andere, kleinere Nashornarten, das Sumatranashorn und das Javanashorn. Die Schätzzahlen für den gesamten, noch in freier Wildbahn lebenden Bestand an Sumatranashörnern schwanken zwischen zehn und hundert Stück.

Es leben insgesamt noch 600 bis 700 Panzernashörner auf unserer Erde. Ich will die Rechnung zu Ende bringen. Die Zahl der in Afrika lebenden Breitmaulnashörner, die auch Weiße Nashörner genannt werden, dürfte 2000 Stück kaum überschreiten. Spitzmaulnashörner sollen noch 10 000 Stück am Leben sein. Also beträgt der Bestand sämtlicher Nashörner auf unserer Erde kaum mehr als 12 800 Tiere, eine überaus geringe Zahl. Schon in wenigen Jahren werden Javanashorn und Sumatranashorn ausgerottet sein. Mit guter Hege kann es gelingen, die anderen drei Arten am Leben zu erhalten.

Aber kehren wir wieder zu den Einhörnern des Mittelalters zurück. Wie ich bereits mitgeteilt habe, sind schon Nashörner zu Zeiten des Pompejus in Rom gezeigt worden. Im Jahre 1513 kam ein Panzernashorn nach Portugal, von dem Dürer im gleichen Jahre eine Zeichnung erhielt, nach der er zwei Jahre später seinen bekannten Holzschnitt anfertigte. Dieser Holzschnitt ist, außer einigen alten römischen Münzen, die erste Darstellung eines Nashorns, die auch sofort in verschiedene naturwissenschaftliche Werke übernommen wurde. Leider hatte dieser Holzschnitt einige zoologische Fehler, die später noch Anlaß zu Auseinandersetzungen geben sollten. Entweder hatte der Zeichner in künstlerischer Freiheit dem Nashorn außer dem Horn auf der Nase noch ein Hörnchen auf den Widerrist gesetzt, oder das Panzernashorn hatte tatsächlich auf dem Rücken eine Hautwucherung, die, in der Annahme, daß es sich um eine normale und für Nashörner typische Bildung handle, von dem Zeichner gewissenhaft übernommen wurde. Eine große Anzahl der von uns beobachteten Nashörner trugen solche Hauthörner. So erhielt das Panzernashorn auf Dürers Holzschnitt zwei Hörner, und auch Kändler, der aus Meißner Porzellan ein Panzernashorn schuf, nahm Dürers Holzschnitt zum Vorbild und setzte seinem Nashorn ein Hörnchen auf den Rücken. Heute ist dieses Hörnchen als Dürerhörnchen in der Zoologie bekannt.

Diese Riesen der Tierwelt, von denen heute nur sehr wenige in zoologischen Gärten zu finden sind, waren bis in die ersten Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts häufig in den Tierparks zu sehen. Auch der Dresdner Zoo erwarb im Jahre 1873 für 12 000 Mark ein Panzernashorn, das neunzehn Jahre lebte. Dagegen waren noch im Jahre 1915 die afrikanischen Spitzmaulnashörner eine besondere zoologische Rarität in den Tiergärten.

Dichtung und Wahrheit

Heute ist es gerade umgekehrt. Das indische Panzernashorn ist selten und teuer. In Europa besitzen es nur die zoologischen Gärten in Basel, Hamburg-Stellingen, Berlin und London. In Amerika ist ein Pärchen, das aus der Nachzucht der Panzernashörner von Basel und London erworben wurde, im Zoo von Milwaukee zu finden. Außerdem gibt es Panzernashörner in Tokio und in den meisten zoologischen Gärten Indiens. Panzernashörner werden heute zum Preise von 50 000 DM gehandelt, während ein afrikanisches Spitzmaulnashorn nur 15 000 DM kostet. Den höchsten Preis erzielte ein Sumatranashorn mit 120 000 DM, während ein Pärchen Weiße oder Breitmaulnashörner vor wenigen Jahren für 90 000 DM angeboten wurde.

Panzernashörner haben sich in den zoologischen Gärten gut gehalten, wie schon die Angabe über das Dresdner Tier beweist. Auch in Hagenbecks Tierpark lebte ein Panzernashorn von 1930 bis 1955. Seitdem sie nun auch in Gefangenschaft züchten, ist das Interesse der Tiergärtner an Panzernashörnern erheblich gestiegen. Die Tragzeit konnte durch diese Zuchterfolge geklärt werden. Kalkutta meldete im Jahre 1925 die erste Geburt eines Panzernashorns in Gefangenschaft und gab eine Trächtigkeitsdauer von 18½ Monaten an. In den Zoologischen Gärten Basel und London wurden Tragzeiten von nur 474, 477 und 488 Tagen, also 16 Monaten, notiert. Die Geburtsgewichte der beiden Kälber, die in Basel das Licht der Welt erblickten, betrugen 60,5 und 67 Kilogramm. Wir wollen aber noch ein wenig in alten Tierbüchern blättern. Neben den Abbildungen von Panzernashörnern sind dort auch die Bilder von den sagenhaften Einhörnern zu finden. Diese Tiere gleichen in ihrer Körpergestalt den Ziegen oder Pferden. Das Horn, das ihnen stets aus der Stirn herauswächst, ist gedreht und läßt keinen Zweifel über seine Herkunft: es ist ein Narwalzahn, der im Mittelalter als Horn des Einhorns verkauft wurde. Die meisten Einhörner sind als Paarhufer dargestellt. Nur Böcklins bekanntes Gemälde, das der Künstler „Schweigen im Walde" nannte, zeigt das Einhorn als Einhufer. Wenn auch ein derartiges Wesen noch nie lebend nach Europa gekommen war und auch die abenteuerlichen Berichte der Reisenden, die es gesehen haben wollten, immer häufiger angefochten wurden, so konnte doch der Beweis, daß es nur in der Welt der Sagen und in der Phantasie der Märchenerzähler lebt, nicht erbracht werden.

Den ersten ernstlichen und wissenschaftlich begründeten Angriff auf das Einhorn unternahm im Jahre 1827 der bekannte Naturforscher Cuvier. Er bewies, daß es einen Paarhufer mit nur einem Horn mitten auf der Stirn nicht geben kann, denn ein solches Tier müsse einen geteilten Stirnknochen haben, und auf der Naht kann kein Horn wachsen.

Allerdings konnte diese Meinung bei den damaligen anatomischen Kenntnissen nur für die Hörner mit Knochenzapfen und Hornscheide, wie sie von Rindern, Antilopen, Ziegen und Schafen getragen werden, zutreffen. Das Horn des Nashorns ist kein Knochen, sondern eine Bildung der Haut. Es ist nicht mit dem Schädel verwachsen, sondern kann mit der Haut vom Körper des Tieres gelöst werden.

Fortsetzung Seite 15

Wir bitten um Verständnis dafür, daß unser Skizzenblatt aus technischen Gründen in dieser Nummer ausfallen muß. Sie finden es wieder in Nummer 13.

bodens zu schließen ist; in Mengen weggeschleppt worden, um an Apotheken verkauft zu werden, die zu jener Zeit sicher gute Geschäfte damit machten. Stand doch das „gegrabene Einhorn" lange Zeit als das „Unicornu verum" so hoch im Preise, daß es mit Gold und Silber aufgewogen wurde. Es galt als unfehlbares Mittel gegen Gift, Biß und Stich und genoß höchstes Ansehen. Vielleicht findet sich noch in einem versteckten Winkel einer alten Apotheke in Steiermark oder Kärnten ein Stückchen „Einhorn" als Erinnerung an jene Zeit. Viele Apotheken in den Alpenländern und in Süddeutschland hatten das Einhorn zu ihrem Wappentier erwählt, und noch heute tragen manche, wie die „Einhornapotheke" in Würzburg, ihren alten Namen als Erinnerung an eine vergangene Zeit, als noch alle Welt an die Heilkraft des wunderbaren „Einhorns" glaubte.

Weil im Mittelalter kein lebendes Einhorn nach Europa gelangte und die meisten der wundertätigen Hörner von längst verstorbenen Tieren stammten, kam zu dieser Zeit die Meinung auf, daß es keine lebenden Einhörner mehr gebe. Die Einhörner seien in der Sintflut ausgerottet worden, weil sie zu hochmütig waren. Sie wollten nicht mit anderen Tieren die Arche Noah besteigen.

Hier irrte Dürer

Es kann heute als eine Tatsache angesehen werden, daß die Beschreibungen des Einhorns in starkem Maße durch Berichte über Nashörner beeinflußt waren, wobei nicht nur an das Panzernashorn gedacht werden darf, denn es lebten in Indien zu damaliger Zeit noch zwei andere, kleinere Nashornarten, das Sumatranashorn und das Javanashorn. Die Schätzzahlen für den gesamten, noch in freier Wildbahn lebenden Bestand an Sumatranashörnern schwanken zwischen zehn und hundert Stück.

Es leben insgesamt noch 600 bis 700 Panzernashörner auf unserer Erde. Ich will die Rechnung zu Ende bringen. Die Zahl der in Afrika lebenden Breitmaulnashörner, die auch Weiße Nashörner genannt werden, dürfte 2000 Stück kaum überschreiten. Spitzmaulnashörner sollen noch 10 000 Stück am Leben sein. Also beträgt der Bestand sämtlicher Nashörner auf unserer Erde kaum mehr als 12 800 Tiere, eine überaus geringe Zahl. Schon in wenigen Jahren werden Javanashorn und Sumatranashorn ausgerottet sein. Mit guter Hege kann es gelingen, die anderen drei Arten am Leben zu erhalten.

Aber kehren wir wieder zu den Einhörnern des Mittelalters zurück. Wie ich bereits mitgeteilt habe, sind schon Nashörner zu Zeiten des Pompejus in Rom gezeigt worden. Im Jahre 1513 kam ein Panzernashorn nach Portugal, von dem Dürer im gleichen Jahre eine Zeichnung erhielt, nach der er zwei Jahre später seinen bekannten Holzschnitt anfertigte. Dieser Holzschnitt ist, außer einigen alten römischen Münzen, die erste Darstellung eines Nashorns, die auch sofort in verschiedene naturwissenschaftliche Werke übernommen wurde. Leider hatte dieser Holzschnitt einige zoologische Fehler, die später noch Anlaß zu Auseinandersetzungen geben sollten. Entweder hatte der Zeichner in künstlerischer Freiheit dem Nashorn außer dem Horn auf der Nase noch ein Hörnchen auf den Widerrist gesetzt, oder das Panzernashorn hatte tatsächlich auf dem Rücken eine Hautwucherung, die, in der Annahme, daß es sich um eine normale und für Nashörner typische Bildung handle, von dem Zeichner gewissenhaft übernommen wurde. Eine große Anzahl der von uns beobachteten Nashörner trugen solche Hauthörner. So erhielt das Panzernashorn auf Dürers Holzschnitt zwei Hörner, und auch Kändler, der aus Meißner Porzellan ein Panzernashorn schuf, nahm Dürers Holzschnitt zum Vorbild und setzte seinem Nashorn ein Hörnchen auf den Rücken. Heute ist dieses Hörnchen als Dürerhörnchen in der Zoologie bekannt.

Diese Riesen der Tierwelt, von denen heute nur sehr wenige in zoologischen Gärten zu finden sind, waren bis in die ersten Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts häufig in den Tierparks zu sehen. Auch der Dresdner Zoo erwarb im Jahre 1873 für 12 000 Mark ein Panzernashorn, das neunzehn Jahre lebte. Dagegen waren noch im Jahre 1915 die afrikanischen Spitzmaulnashörner eine besondere zoologische Rarität in den Tiergärten.

Dichtung und Wahrheit

Heute ist es gerade umgekehrt. Das indische Panzernashorn ist selten und teuer. In Europa besitzen es nur die zoologischen Gärten in Basel, Hamburg-Stellingen, Berlin und London. In Amerika ist ein Pärchen, das aus der Nachzucht der Panzernashörner von Basel und London erworben wurde, im Zoo von Milwaukee zu finden. Außerdem gibt es Panzernashörner in Tokio und in den meisten zoologischen Gärten Indiens. Panzernashörner werden heute zum Preise von 50 000 DM gehandelt, während ein afrikanisches Spitzmaulnashorn nur 15 000 DM kostet. Den höchsten Preis erzielte ein Sumatranashorn mit 120 000 DM, während ein Pärchen Weiße oder Breitmaulnashörner vor wenigen Jahren für 90 000 DM angeboten wurde.

Panzernashörner haben sich in den zoologischen Gärten gut gehalten, wie schon die Angabe über das Dresdner Tier beweist. Auch in Hagenbecks Tierpark lebte ein Panzernashorn von 1930 bis 1955. Seitdem sie nun auch in Gefangenschaft züchten, ist das Interesse der Tiergärtner an Panzernashörnern erheblich gestiegen. Die Tragzeit konnte durch diese Zuchterfolge geklärt werden. Kalkutta meldete im Jahre 1925 die erste Geburt eines Panzernashorns in Gefangenschaft und gab eine Trächtigkeitsdauer von 18½ Monaten an. In den Zoologischen Gärten Basel und London wurden Tragzeiten von nur 474, 477 und 488 Tagen, also 16 Monaten, notiert. Die Geburtsgewichte der beiden Kälber, die in Basel das Licht der Welt erblickten, betrugen 60,5 und 67 Kilogramm. Wir wollen aber noch ein wenig in alten Tierbüchern blättern. Neben den Abbildungen von Panzernashörnern sind dort auch die Bilder von den sagenhaften Einhörnern zu finden. Diese Tiere gleichen in ihrer Körpergestalt den Ziegen oder Pferden. Das Horn, das ihnen stets aus der Stirn herauswächst, ist gedreht und läßt keinen Zweifel über seine Herkunft: es ist ein Narwalzahn, der im Mittelalter als Horn des Einhorns verkauft wurde. Die meisten Einhörner sind als Paarhufer dargestellt. Nur Böcklins bekanntes Gemälde, das der Künstler „Schweigen im Walde" nannte, zeigt das Einhorn als Einhufer. Wenn auch ein derartiges Wesen noch nie lebend nach Europa gekommen war und auch die abenteuerlichen Berichte der Reisenden, die es gesehen haben wollten, immer häufiger angefochten wurden, so konnte doch der Beweis, daß es nur in der Welt der Sagen und in der Phantasie der Märchenerzähler lebt, nicht erbracht werden.

Den ersten ernstlichen und wissenschaftlich begründeten Angriff auf das Einhorn unternahm im Jahre 1827 der bekannte Naturforscher Cuvier. Er bewies, daß es einen Paarhufer mit nur einem Horn mitten auf der Stirn nicht geben kann, denn ein solches Tier müsse einen geteilten Stirnknochen haben, und auf der Naht kann kein Horn wachsen.

Allerdings konnte diese Meinung bei den damaligen anatomischen Kenntnissen nur für die Hörner mit Knochenzapfen und Hornscheide, wie sie von Rindern, Antilopen, Ziegen und Schafen getragen werden, zutreffen. Das Horn des Nashorns ist kein Knochen, sondern eine Bildung der Haut. Es ist nicht mit dem Schädel verwachsen, sondern kann mit der Haut vom Körper des Tieres gelöst werden.

Fortsetzung Seite 15

Wir bitten um Verständnis dafür, daß unser Skizzenblatt aus technischen Gründen in dieser Nummer ausfallen muß. Sie finden es wieder in Nummer 13.

Im Dschungel der Panzernashörner

Fortsetzung von Seite 13

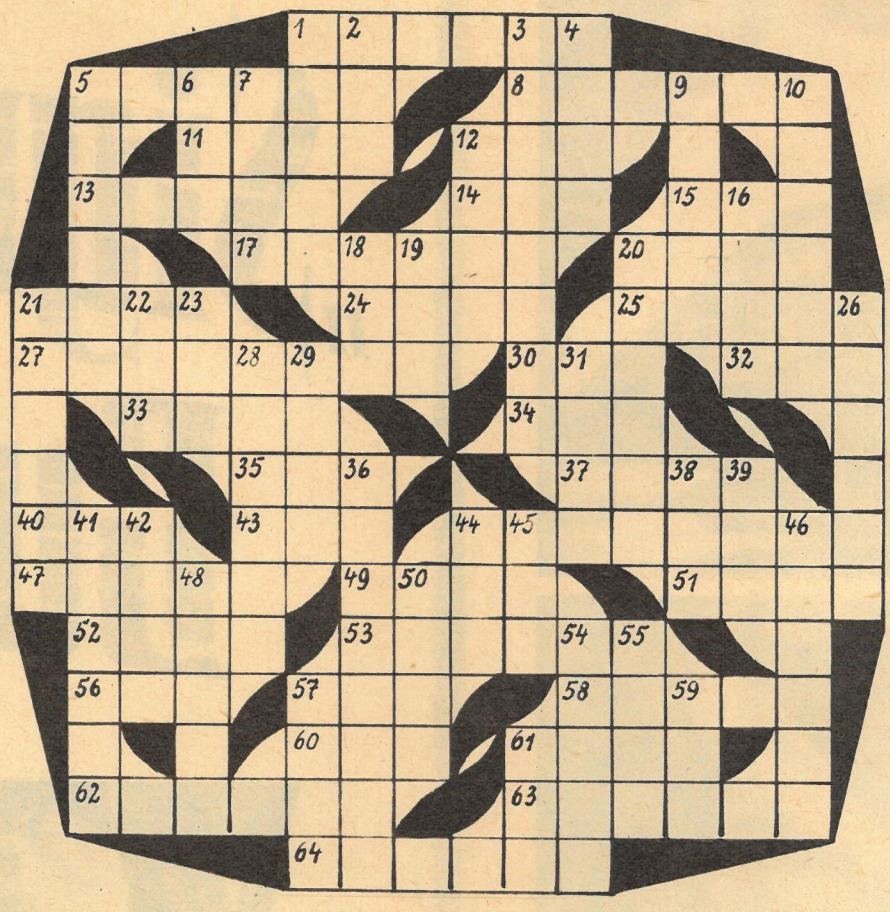
Während also die Wissenschaft das Einhorn als Fabeltier kennzeichnete und das einhörnige Nashorn als einziges wirklich lebendes Einhorn anerkannte, spukte das Sagengeschöpf im Aberglauben bis in unsere Tage weiter. Ganz überraschend kam deshalb im Jahre 1933 die Nachricht des amerikanischen Biologen Dove, daß er im Besitz eines lebenden Einhorns sei. Dieses Einhorn war allerdings nicht in freier Wildbahn gefangen worden, sondern in seinem Laboratorium entstanden. Er hatte bei einem Ayrshire-Buttenkalb die Hornanlagen abgetrennt und sie ihm auf die Stirn verpflanzt, wo sie zu einem Hornkern verschmolzen. Getreu dem sagenhaften Vorbild wuchs dem Bullen ein langes, gerades Horn aus der Stirn. Damit wurde die Frage nach dem lebenden Vorbild des Einhorns erneut aufgeworfen. Kannten Rinderhirten des Altertums diese Operation? Hatten sie derartige Veränderungen an ihren Rindern vorgenommen? Plinius schreibt in seiner Naturgeschichte: „Und so folgsam ist die Natur, daß man die Hörner an lebendigen Tieren durch heißes Wasser biegsam machen, auch beim Hervorbrechen zerteilen und die Teile nach verschiedenen Richtungen hin drehen kann, so daß auf einem Kopf vier Hörner entstehen."

Wenn die Besitzer der Herden aus zwei Hörnern vier zu machen verstanden, warum sollten sie nicht auch durch einen ähnlichen Eingriff aus zwei Hörnern eins gemacht haben?

Derartige Einhörner, die vielleicht aus kultischen Gründen künstlich erzeugt wurden, könnten bei den Reisenden größtes Aufsehen erregt haben. Sie mögen, wenn es sie wirklich gab, auch hier und da Anlaß für phantastische Berichte über Einhörner geworden sein, aber sicher sind sie nicht d a s Einhorn, von dem in den Büchern des Altertums geschrieben wurde. So hat das Fabelwesen viele Väter. Den Hauptanteil an seiner Entstehung aber trägt die Übersetzung des hebräischen „Re'em" in das griechische „monoceros". Das war die Geburt des Einhorns, die nun Anlaß gab, nach dem seltsamen Wesen zu suchen. Es wurde entdeckt in den drei Nashornarten, die in Indien lebten, in den Flachreliefs von Babylon, in den Plastiken von Persepolis, in den künstlich erzeugten einhörnigen Stieren der Hirtenvölker und in den wahrscheinlich durch Fangverletzungen zu Einhörnern gewordenen Antilopen von Mekka.

Aber auch das wundertätige Horn hatte verschiedenen Ursprung. Die Zähne des Narwals, die Stoßzähne fossiler Rüsseltiere und die Hörner der Nashörner aus Indien und Afrika wanderten unter falschem Namen aus Unkenntnis oder als bewußte Fälschung geschäftstüchtiger Händler in asiatische Apotheken und an europäische Fürstenhöfe. –

ENDE



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. indischer Dichter, 5. erste ökonomische Aufgabe nach 1945, 8. amerikanischer Erfinder (1847—1931), 11. Raubvogel, 12. Grußwort (lateinisch), 13. Fluß in Mecklenburg, 14. nordischer Hirsch, 15. Tonartbezeichnung, 17. Beruf, 20. Seuche, 21. elektrotechnisches Gerät, 24. Gottheit der Künste, 25. europäisches Gebirge, 27. Einzelhandelsgroßbetrieb, 30. Mangel, 32. Nebenfluß des Arno, 33. Zimmer, 34. seltenes Erdmetall, 35. Bad im Rheinland, 37. Einzelvortrag, 40. Währungseinheit in Peru, 43. Schiffskommando, 44. Meeresfisch, 47. Erlaß, Verordnung, 49. Zuchttier, 51. bekannter Schriftsteller (Nationalpreisträger), 52. Frauenname, 53. Spinne (Weberknecht), 56. Muttertier, 57. Tierunterkunft, 58. indische Währungseinheit, 60. Körperteil, 61. Stadt auf Samoa, 62. Künstler, 63. Stadt in Westfrankreich, 64. Kultbau.

Senkrecht: 1. alte deutsche Münze, 2. Stadt im Erzgebirge, 3. Ehrerbietung, 4. hebräisch: Garten, 5. kleine Kamelart, 6. Märchenwesen, 7. Vereinigung, 9. Teil des Schiffes, 10. Brutstätten, 12. Kriegsgott, 16. Laubbaum, 8. Laufvogel, 19. tschechischer Reformator, 20. Schutzherr, Gönner, 21. Verbrauchsabgabe, 22. Heilbehandlung, 23. Hauptstadt der Baschkirischen ASSR, 26. Blattform mancher Bäume (Mehrzahl), 28. südspanischer Fruchtgarten, 29. Nährmutter, 31. Verschlußteil (ö = oe), 36. Orientierungsmittel für die Schifffahrt, 38. Affenart, 39. feierliches Gedicht, 41. Stadt am Schwarzen Meer, 42. Farbton, 44. kleine japanische Währungseinheit, 45. Herausgeber zahlreicher Volksliedsammlungen, 46. Kampfgefährte von Karl Marx, 48. Spalte, 50. Holzgewächs, 54. Ente, 55. Untergang, 57. Pflanzenfaser, 59. Hirtengott, 61. französisches Flächenmaß.

SILBENRÄTSEL

an an bahn bai bar bel beth bi bir burg bus ca chel chen cho dar de de den der di die e e e eh ei ein eis en ent erz fi ge ge ge gen gen graph hä heim her her horn hors i i i in in in ken la le le le len les li lin lin lit me meer ment mis mus na na na ner o o on on re ren reut ri ri ro ru sa sa saf schwein sei ser si si sing spi spin ster stol stru sy ta te ter ti tis to to tor un vil wa wan weg wer win zi

Es sind fünfunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus „Die Erziehung der Hirse" von Bert Brecht ergeben.

1. Teil der UdSSR, 2. giftiger Strauch der Mittelmeerländer, 3. Schauspieler und Schriftsteller, Nationalpreisträger, 4. Gerät, Werkzeug, 5. Stadt in Kongo, 6. deutscher Pädagoge (1790 bis 1866), 7. spanische Arbeiterführerin, genannt „La Pasionaria", 8. Fabeltier, 9. mitteldeutsches Industriegebiet, 10. Stadt in Württemberg, 11. Explosion, Knall, 12. sowjetischer Schriftsteller, Verfasser von „Der Sturm", 13. Kunststoff, 14. Nachtfalter, 15. Liste, Verzeichnis, 16. Nagetier, 17. Stadt in Westfalen, 18. feine Lederart, 19. Teil eines Bergwerkes, 20. englischer Naturforscher (1809—1882), 21. Bühnenwart, 22. Waldvogel, 23. Registriergerät, 24. Destillationsgefäß, 25. französischer Komponist (1862—1918), 26. banktechnischer Begriff, 27. sowjetische Neuerin, 28. Mundarteigentümlichkeit, 29. französische Stadt, 30. Pelztier, 31. berühmtes Bauwerk in London, 32. Schaumgebäck, 33. deutscher Dichter (1729—1781), 34. Wintersportstätte, 35. Schweizer Luftkurort.

LÖSUNGEN DER RÄTSEL AUS NR. 10

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Popow, 6. Gomes, 9. Antenne, 10. Kogel, 12. Rasin, 14. Enden, 16. Etage, 18. Talk, 21. Aloe, 23. Bogen, 24. Spalte, 26. Kreide, 28. Aul, 30. Element, 32. Astring, 35. Senegal, 38. Pigment, 41. Lie, 43. Klasse, 46. Arbeit, 48. Roman, 49. Ster, 51. Kiel, 54. Rigel, 57. Laden, 59. Stier, 60. Arsen, 61. Agronom, 62. Egart, 63. Eulan. — Senkrecht: 1. Paket, 2. Pegel, 3. Wald, 4. Eton, 5. Unze, 6. Gera. 7. Mosel, 8. Sonde, 11. Enkel, 13. Agave, 15. Eibe, 17. Tank, 19. Ampel, 20. Iglu, 22. Orden, 25. Tee, 27. Rat, 28. Atoll, 29. Lappe, 30. Eis, 31. Ern, 33. ISE, 34. Gut, 36. Eklat, 37. Gas, 39. Gur, 40. Neige, 42. Imme, 44. Serie, 45. Erbe, 46. Anna, 47. Baker, 49. Sasse, 50. Erika, 52. Insel, 53. Lanon, 55. Grat, 56. Lori, 57. Lund, 58. Dame.

Silbenrätsel. 1. Dekan, 2. Album, 3. Somali, 4. Internat, 5. Sheriff, 6. Taxameter, 7. Dingo, 8. Ipswich, 9. Episode, 10. Geranium, 11. Rorschach, 12. Offerte, 13. Salamander, 14. Sentenz, 15. Exposé, 16. Kotillon, 17. Unità, 18. Nobel, 19. Salut, 20. Trapez, 21. Aargau, 22. Uljanow, 23. Forelle, 24. Emmer, 25. Raimund, 26. Diele, 27. Emmendingen. — „Das ist die grosse Kunst auf Erden, mit frohem Herzen alt zu werden."

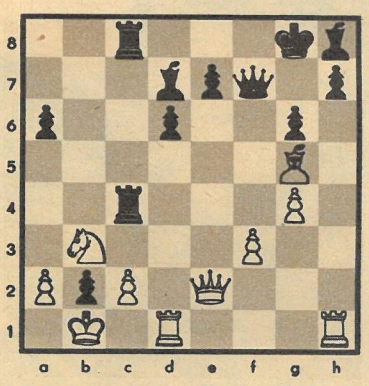
DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Chefredaktion: Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Redaktion und Verlag Zeit im Bild, Dresden A 19, Spenerstraße 21 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank Dresden 9 1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR Druck (III 9 1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19 VO, vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

Der Sieg des Außenseiters

Weiß: Fischer, USA — Schwarz: Munoz, Ecuador

Sizilianisch

1. e4 c5 2. Sf3 d6 3. d4 cd4: 4. Sd4: Sf6 5. Sc3 g6 6. Le3 Lg7 7. f3 0-0 8. Dd2 Sc6 9. Lc4 a6 10. Ld3 Da5 11. 0-0-0 Ld7 12. Kb1 Tac8 13 g4 Se5 14. Lh6 Sc4 15. Lc4: Tc4: 16. Sb3 De5! (Ein starker Zug! Auf 17. Lf4 De6 18. Sd4 hatte sich der Meister von Ecuador die Folge 18. . . . Se4:! 19. Se6: Sd2:† 20. Td2: fe6: oder 19. fe4: Td4: ausgerechnet.) 17. h4 Tfc8 18. Lf4? (Der junge Großmeister unterschätzt seinen Gegner und glaubt, ihn leicht überfahren zu können. Sonst hätte er sicher 18. Lg7: Kg7: 19. h5 gespielt.) 18. . . . De6 19. h5 b5 20. hg6: fg6: 21. Lh6 Lh8! (Zu spät! Jetzt mag Schwarz nicht mehr.) 22. e5 b4 23. ef6: bc3: 24. Dh2 Df6: 25. Lg5 Df7 26. De2 cb2: (Weiß gewinnt nun wohl



seinen Bauern zurück, behält aber auch nach dem abgeschlagenen Angriff ein schlechtes Endspiel. Vor allem der Bb2 wirkt wie ein Pfahl im Fleische des Weißen.) 27. De7: De7: 28. Le7: Tc2: 29. Td6: La4 30. Lg5 Tf2 31. Le3 Tf3: 32. Ld4 Lb3: 33. ab3: Ld4: 34. Td4: Tb3: (Mit zwei verbundenen Freibauern hat es Schwarz geschafft.) 35. Td2 Tcb8 36. Td7 Ta3, und Weiß gab auf. Die Sensation war perfekt.

Werfen Sie nicht gleich die Flinte ins Korn, wenn Ihre „Zeit im Bild" ausverkauft sein sollte. Ersparen Sie sich diesen Ärger durch ein Abonnement! Übergeben Sie bitte den anhängenden Bestellschein Ihrem Zeitungszusteller, oder senden Sie ihn an den Verlag.

BESTELLSCHEIN

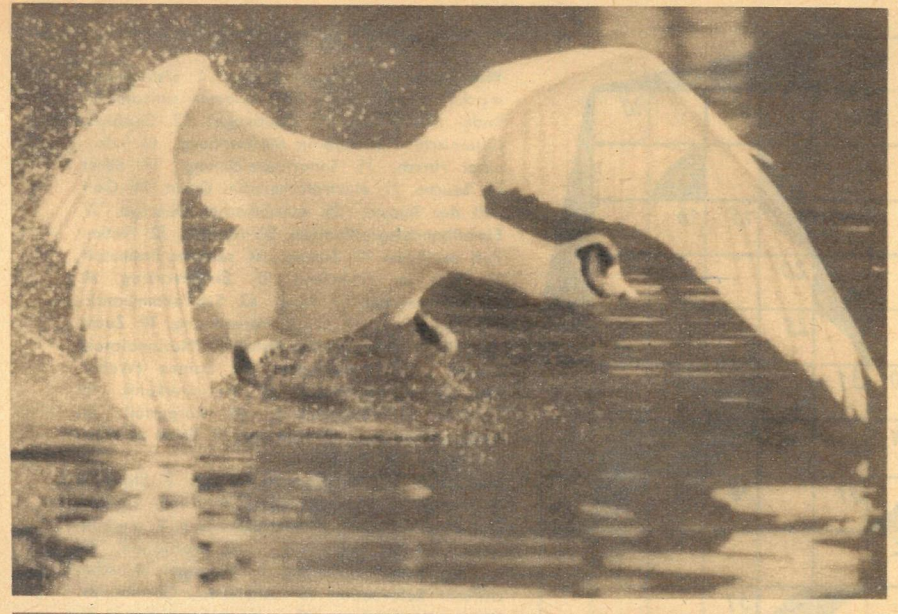
Ich bestelle hiermit ab ..... 19..... die Illustrierte

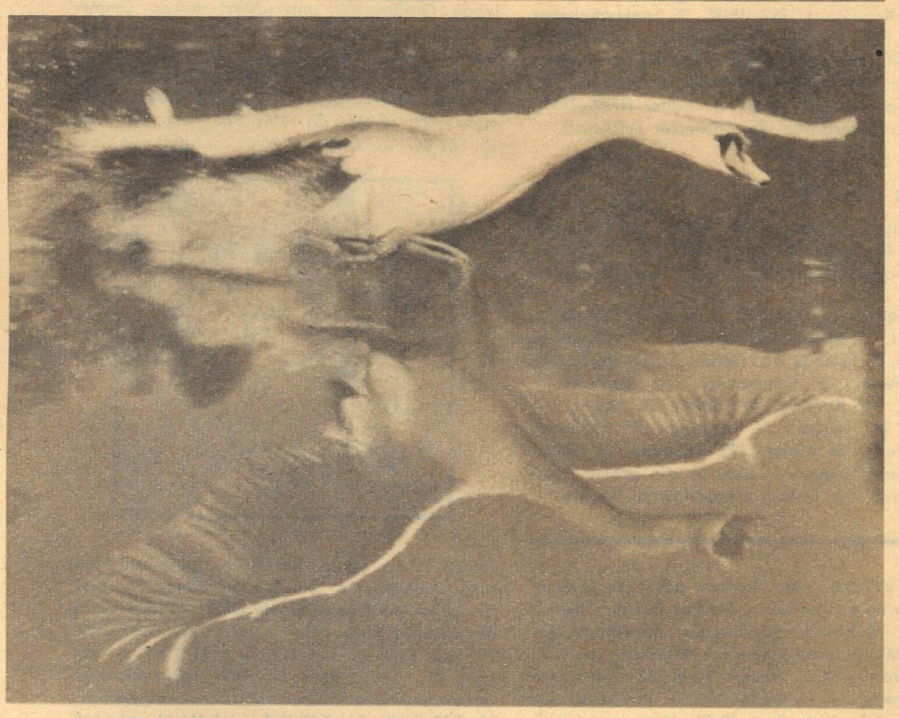
„ZEIT IM BILD" im Abonnement

Die Zustellung erfolgt einmal wöchentlich zum Bezugspreis von monatlich 1,30 DM oder vierteljährlich 3,90 DM frei Haus

Name: ..... Ort: .....

Straße: .....





Fürst der Vögel

Vor Schwänen geht es uns meist so wie Christian Morgensterns taschentuchentfaltendem Palmström: Wir werden still, weil uns „unvermittelt nackt, die Ehrfurcht vor der Schönheit packt". Verliebte Männer irren sich wie üblich, wenn sie den Hals ihrer Freundin mit einem Schwanenhals vergleichen. Die stolzeste Pariser Dame kann nicht konkurrieren mit der eleganten und maßvollen Art des Schwanes. Der Schwan ist nicht nur ein Symbol für Schönheit — er ist die Schönheit selbst, die Übersetzung eines abstrakten Begriffes ins Sichtbare! Die meisten Leute kennen Schwäne nur als Verzierung von Parkteichen. Wer hat schon den Höckerschwan im Kampf mit seinem Nebenbuhler gesehn oder das melodische Lied der Singschwäne gehört? Heute gibt es wildlebende Schwäne leider nur noch in den nordischen Ländern. Fotos: Der schwere, bis zu 25 Pfund wiegende Höckerschwan dreht sich vor dem Aufflug gegen den Wind und nimmt wassertretend Anlauf. Die Spannweite der Flügel mißt bei ausgewachsenen Tieren bis zu drei Metern.

„Signale aus dem Dunkel"

An einem unterhaltenden Exempel will Mortimer (Wolfgang Sasse) seinen Gästen demonstrieren, wie er „seine Schwarzen erzieht". Aber nicht nur sadistische Freude an Gewalt und Brutalität beherrscht ihn, als er seinen Chauffeur M'Kala (Peter Festersen) niederschlägt, sondern vor allem Angst, nackte Angst vor der Drohung, die sich hinter dem dumpfen Trommeln der Tamtams verbirgt. Überzeugend realistisch gestaltete Wolfgang Sasse diese Rolle.

„Signale aus dem Dunkel" ist das erste Bühnenstück des holländischen Schriftstellers Theun de Vries. Die heimatlichen Bühnen blieben ihm verschlossen. Zwei Bühnen der DDR, Quedlinburg und Karl-Marx-Stadt, übernahmen die Uraufführung des antikolonialistischen Stückes. Handlungsort ist eine ostafrikanische Kolonie. Der Distrikthauptmann Mortimer und seine Gattin Addy geben eine Party. Aber nur scheinbar ist die heitere Ruhe, mit der Mortimer seine Gäste empfängt, und nur äußerlich ist die gleichmütige Haltung seiner schwarzen Hausangestellten. Denn unüberhörbar erklingen die Tamtams, dröhnen die Signale aus dem Dunkel. Sie berichten von einem Zug, der streikende farbige Teepflückerinnen in ein Konzentrationslager transportieren soll. „Haltet den Zug auf! Befreit die gequälten Frauen!" fordern die Tamtams. Die Frauen werden befreit, doch dann sprechen die Maschinengewehre der Weißen. Aber selbst brutale Gewalt kann nicht über die Gewißheit hinwegtäuschen, die auch in Mortimer und seinen Gästen aufdämmert: Die Stunden ihrer Herrschaft in Afrika sind gezählt! Bald wird der ganze afrikanische Kontinent ein freier Kontinent sein. — Die Aufführungen in Karl-Marx-Stadt und den Städtischen Bühnen in Quedlinburg waren ein künstlerischer Protest gegen den hinterhältigen Mord an Patrice Lumumba und erreichten eine geradezu tragische Aktualität. Fotos: die Inszenierung in Karl-Marx-Stadt.

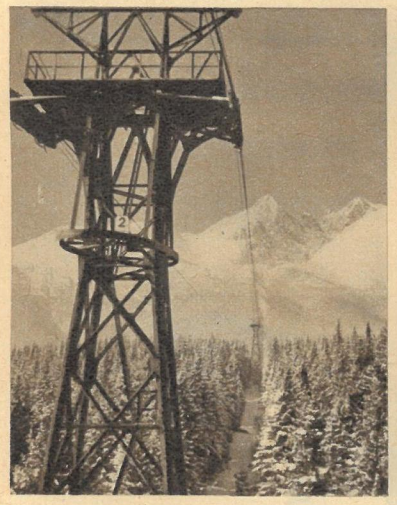
Künstlerischer Protest gegen koloniale Unterdrückung

Nach der Aufführung trafen sich im Klub der Theaterschaffenden in Karl-Marx-Stadt Schauspieler und afrikanische Gäste bei der Premierenfeier (unten). Die Meinung der Afrikaner zum Stück faßte der senegalesische Germanistikstudent Booker Sadji zusammen: „Inhalt und Inszenierung haben einen großen Eindruck auf uns gemacht. Vor allem die Kolonialherren waren so gut dargestellt, daß man glaubte, ihnen selbst gegenüberzustehen." Der zweiten Aufführung wohnte der Autor Theun de Vries (rechts) bei. Herzlich bedankte er sich bei den Künstlern für die Interpretation seines Stückes. *Fotos D. Schlegel / Text E. Rümmler*

ZEIT IM BILD

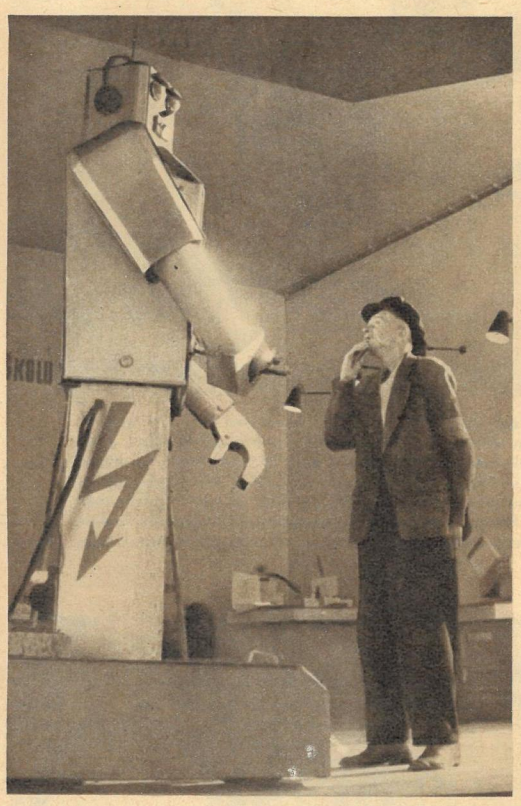
Bratislava: Eine Luftfahrt, die ist lustig

Was dem einen ein unvergeßliches Erlebnis, ist den beiden Kindern Štefka und Milan eine Alltäglichkeit. Während nämlich die einen die Fahrt mit der Schwebebahn nach der Lomnitzer Spitze als Ausflug machen, sind die beiden direkt auf dieses Transportmittel angewiesen. Štefka und Milan, Kinder der auf der Gipfelstation Beschäftigten, können die tief unten im Tal liegende Schule nur mit der Schwebebahn erreichen.



Cottbus: Besuch in der LPG Eichwege

Zwischen seinen Beratungen und Aussprachen mit Arbeitern, Genossenschaftsbauern und örtlichen Organen der Staatsmacht im Kreis Forst zum Entwurf einer Ordnung für die Aufgaben und für die Arbeitsweise der Kreistage und Gemeindevertretungen besuchte der Vorsitzende des Staatsrates, Walter Ulbricht, auch die LPG Eichwege. Hier interessierte ihn besonders der weitere Ausbau des Rinderstalles.



Elisabethville: Eigenes Geld

Bevor sich Belgiergünstling Tshombe mit der Putschistenclique Mobuto-Kasavubu auch noch militärisch verbündete, brachte dieser Separatist in seinem widerrechtlich aus der Republik Kongo gerissenen „Staat" Katanga sogar eigene Banknoten heraus. Doch Tshombe irrt, wenn er glaubt, durch eigenes Geld die Spaltung zu „legalisieren".

Berlin: Wirtschaftsrat tagte

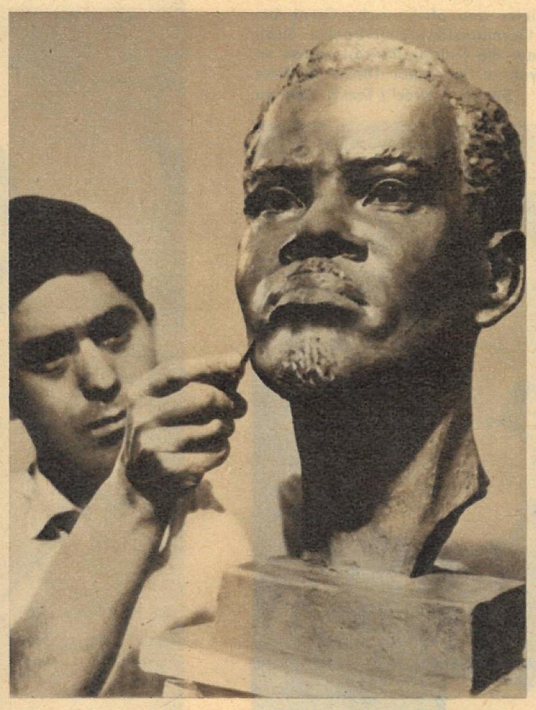
Zum zweiten Male in der fast zwölfjährigen Geschichte des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe tagte dieses hohe Gremium in den Mauern unserer Hauptstadt. Die Delegationen und die Beobachter aus den asiatischen Ländern der Volksdemokratie wurden vom Vorsitzenden der Staatlichen Plankommission, Bruno Leuschner, herzlich begrüßt.

Prag: Liebling der Jugend

◁ „Hans, der Reporter", bewegt sich vor und zurück, wendet den Kopf, hebt die Hände, verbeugt sich und erzählt seine Lebensgeschichte. Seine geistigen Väter sind Schüler des ersten Jahrganges der Maschinenbaufachschule in Rychnov nad Kněžnou.

Kairo: Geschenke

für Lumumbas Kinder überreichte kürzlich eine in der VAR-Hauptstadt weilende ungarische Fußballmannschaft. François, der älteste Sohn des ermordeten kongolesischen Ministerpräsidenten, bekam eine Rüstung.



Moskau: Erster Teil

einer geplanten Serie unter dem Titel „Das Ringen Afrikas" ist die Büste des ermordeten kongolesischen Ministerpräsidenten Patrice Lumumba. Ihr Schöpfer ist der sowjetische Bildhauer Gumer Muhametshin.

London: Sitzstreik gegen Atombewaffnung

Die Kampfaktionen der britischen Bevölkerung gegen Atombewaffnung und Stationierung westzonaler NATO-Verbände nehmen ständig zu. So führten erst kürzlich 3000 junge Londoner auf den Fußwegen der Hauptstadt einen Sitzstreik durch, an dem sich auch solch eine bekannte Persönlichkeit wie Sir Bertrand Russel (im Vordergrund) beteiligte.

Fotos: Steffen (3), ČTK (2), Zentralbild (2), Im Herzen Europas, Dalmas

Fotos: Deutsche Fotothek (4), „ZB"-Archiv

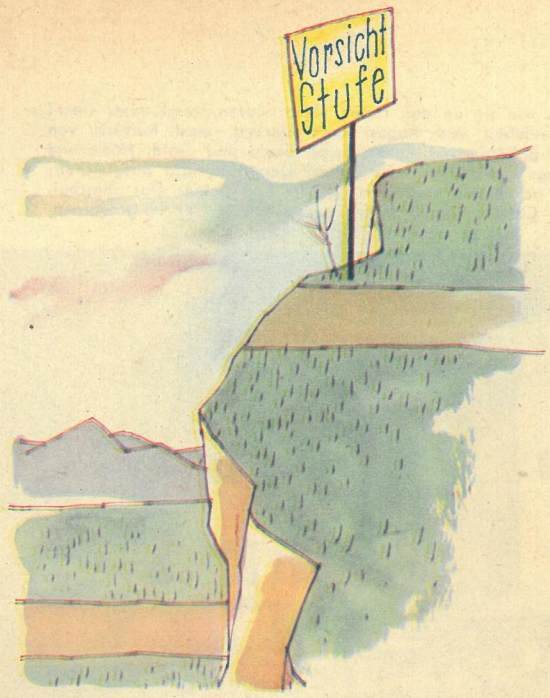
Eines der Prunkbetten, wie sie an den Höfen üblich waren, zeigt unser linkes Foto. Es ist das Paradebett von August dem Starken, einst Kurfürst von Sachsen und gleichzeitig König von Polen. Samt, Seide und Gold, Höhe und Breite können allerdings den Mangel der harten Liegestatt nicht ausgleichen; mit Laub oder Stroh waren die Matratzen gefüllt. Bild unten: Das „bescheidene" Bett der Gräfin Cosel während ihrer Festungshaft in der Burg Stolpen.

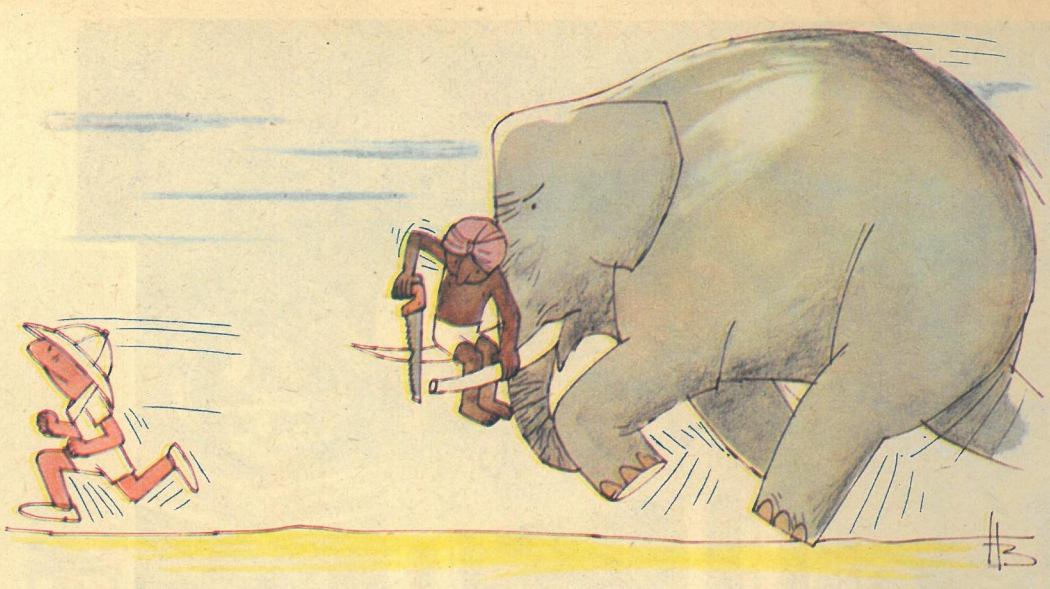
BETT-geschichten

Auch das Bett ist ein Stück Kulturgeschichte. Wenn wir uns heute einfach ins weiche Bett fallen lassen, so denken wir wohl kaum daran, daß es unsere Urahnen weit unbequemer hatten, die alten Ägypter zum Beispiel legten ihr müdes Haupt auf halbkreisförmige Kopfstützen, die aus Stein, Holz oder Metall gearbeitet waren. Und das Insbettsteigen kam, der hohen Stufen wegen, fast einer Körperertüchtigung gleich. Ähnlich waren die Betten der Römer, nur, daß sie noch mit großem Luxus ausgestattet waren. Sage niemand, daß es die alten Deutschen einst besser gehabt hätten. Unsere Vorfahren haben wahrscheinlich auf dem Fußboden, auf einer mit Tierfellen bedeckten Laubschicht, auch in kastenartigen, mit Laub und Moos gefüllten Gestellen geruht. Man legte sich auch damals meist nackt ins Bett und hüllte sich nur in ein großes Leinentuch. Später wurde dann die Mode verfeinert, und Vorhänge und Betthimmel kamen auf; allmählich stieg der Luxus. An den Höfen hatte man Paradebetten, welche nicht zum Schlafen benutzt, sondern in Prunkgemächern aufgestellt wurden. Minister, Gesandte und sonstige Hofschranzen, denen das Betreten des Gemaches erlaubt war, mußten diesem Staatsmöbel des Monarchen ihre Reverenz erweisen — ohne Rücksicht darauf, ob der König sich in den Kissen räkelte oder gar nicht anwesend war. Der prächtige Betthimmel war wohl auch deshalb angebracht, um dem Sturzflug des Ungeziefers auf die majestätische Ruhestatt ein Hindernis in den Weg zu legen. Die Herrschaft des luxuriösen Möbels zum Zwecke der Repräsentation ist endgültig vorbei. Heute ist Hygiene Trumpf! Für uns ist das Bett nicht mehr ein Prunkstück in der Wohnung, sondern ein ziemlich profanes Möbelstück.

Alexander von Humboldt, der große Naturforscher, hat in diesem Bett (links) geschlafen, als er im Schloß Charlottenhof wohnte. Rechts: Ein spätgotisches Doppelbett um 1500. Zu dieser Zeit pflegte man die Betten schon kunstvoll zu verzieren. Ein solcher Besitz kostete aber einige tausend Mark.

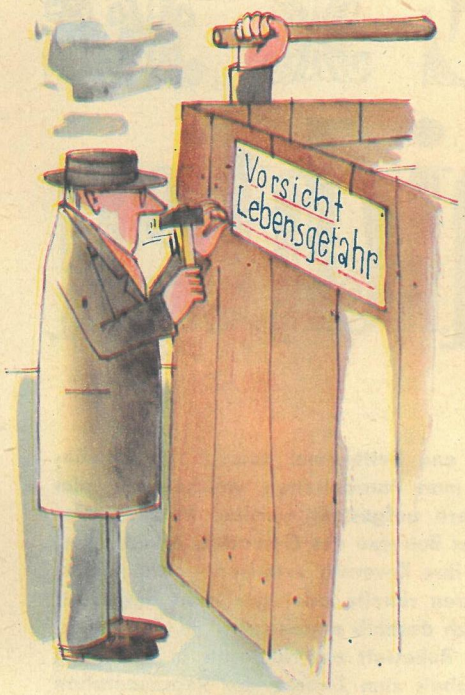
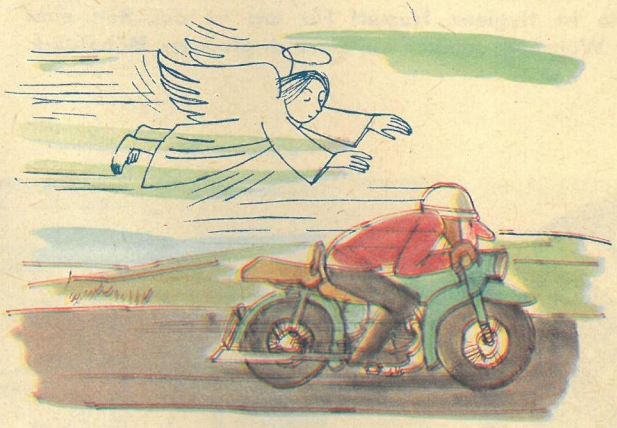
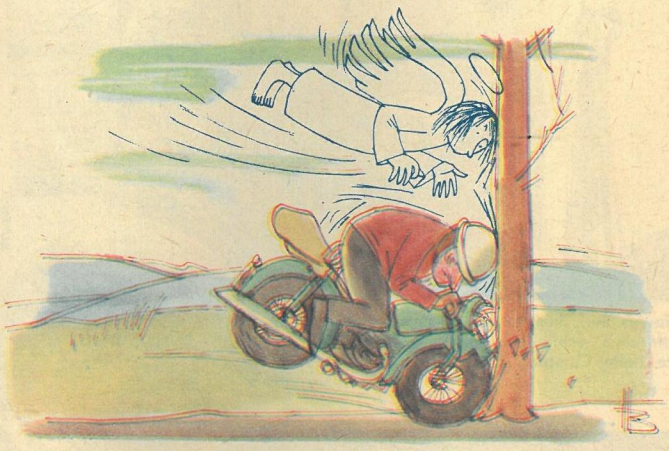
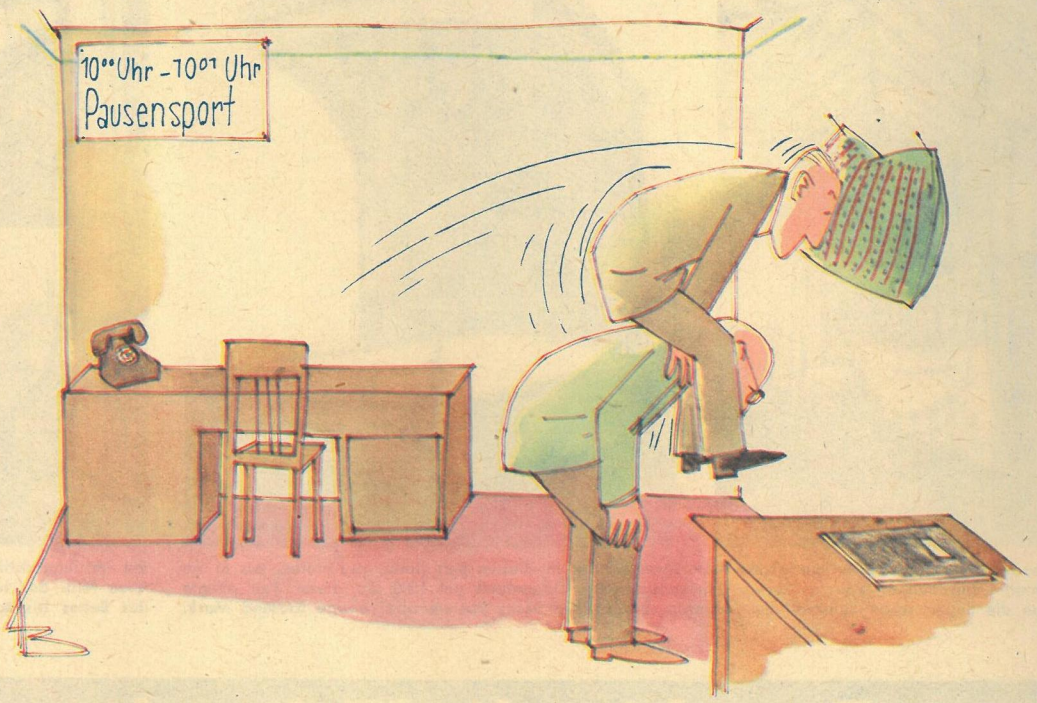
Ein im Jugendstil um 1900 erbautes Bett. Für solch pompöse Ungetüme fehlt uns heute das Verständnis. Schließlich ist der „Abstieg" des Bettes bis zur Luftmatratze beim Camping ganz offensichtlich.





Verhütet Unfälle

mahnt

wortlos

Henry Büttner